Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher: Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 93. Mittwoch, 19. April 1905.

Tagesschau.

* Bei Memel sind fünf kurländische Fischer mit ihrem Boot gekentert und ertrunken.

* Zwischen der deutschen und der französischen Regierung hat ein Meinungsaustausch wegen der Marokkofrage begonnen.

* Zwischen den Vereinigten Staaten und dem deutschen Reich sollen angeblich Handelsvertragsverhandlungen eingeleitet werden.

* Der Streik der italienischen Eisenbahner scheint vollständig ergebnislos zu verlaufen.

* In Nantes ist es anläßlich des Hafenarbeiter-Ausstandes zu Unruhen gekommen.

* In der Mandschurei hat ein kleines Gefecht stattgefunden, bei dem die Japaner siegreich blieben.

* Nach einer Meldung des Londoner Daily Mirror soll es südlich von Formosa zu einem Seegefecht gekommen sein.

* Japan bezichtigt Frankreich, die Neutralität gebrochen zu haben.

Reichsgerichtspräsident Dr. Gutbrod. †

Wie bereits gestern kurz gemeldet, ist Reichsgerichtspräsident Dr. Gutbrod am Montag gestorben. Zum dritten Male seit der Errichtung des Reichsgerichts tritt ein Wechsel in seiner Leitung ein. Nur kurze Zeit war es Dr. Gutbrod, der, am 10. März 1844 geboren, im Alter von 61 Jahren durch den Tod abgerufen wurde, vergönnt, an der Spitze des Reichsgerichts zu stehen. Seine Ernennung im Oktober 1903 hat in Juristenkreisen nicht geringe Verwunderung erregt. Es war begreiflich, daß man, nachdem Carl Oehlschläger seinen Abschied erbeten hatte, den neuen Präsidenten des Reichsgerichts unter denen suchte, die in der Rechtsprechung standen, und es verursachte in manchen Kreisen Befremden, als Dr. Gutbrod zum Reichsgerichtspräsidenten ernannt wurde, der lange Jahre hindurch der praktischen Rechtsübung völlig entrückt war, denn 26 Jahre hindurch hatte er dem Reichjustizamt angehört und war über einen engen parlamentarischen Kreis hinaus wenig bekannt geworden.

Dr. Gutbrod stand ursprünglich im württembergischen Justizdienst, aus dem er im Jahre 1877 bei der Errichtung des Reichsjustizamtes ausschied, um als kaiserlicher Regierungsrat ständiger Hilfsarbeiter dieser Behörde zu werden. 1879 wurde er zum Geheimen Regierungsrat und Vortragenden Rat und 1885 zum Geh. Oberregierungsrat ernannt. In den Jahren 1888 bis 1891 war er im Nebenamt auch ständiges Mitglied des Patentamts.



Als Dr. Hanauer im Jahre 1892 zum Staatssekretär im Reichsjustizamt ernannt wurde, folgte ihm Gutbrod in der Stellung als Direktor mit dem Range eines Rats I. Klasse. 1895 wurde er stellvertretender Bundesratsbevollmächtigter und 1897 für seine Verdienste um die Bearbeitung des Bürgerlichen Gesetzbuchs Ehrendoktor der juristischen Fakultät der Universität Heidelberg. Am 1. Januar 1902 wurde er zum kaiserlichen Wirklichen Geheimen Rat mit dem Prädikat Exzellenz ernannt.

Dr. Gutbrod war wie erwähnt, der dritte Reichsgerichtspräsident. Der erste Präsident war Eduard Simson, der sein Amt am 1. Oktober 1879 antrat und es bis zum 1. Februar 1891 verwaltete. Ihm folgte Karl Otto Oehlschläger, der aus der Staatsanwaltschaft hervorgegangen war und im Jahre 1903 seinen Abschied nahm.

* * *

Das Amt des Präsidenten des Reichsgerichts ist gegenwärtig mit 30 000 M. Gehalt, einschließlich 5000 Mark Repräsentationskosten, und außerdem freier Dienstwohnung ausgestattet. Bei der Neubesetzung der Stelle erhält nach einer Bemerkung im Reichshaushalt der Präsident zwar ebenfalls die 30 000 Mark, aber davon nur 20 000 Mark als pensionsfähiges Gehalt und 10 000 Mark als Repräsentationskosten. Die zehn Senatspräsidenten und der Oberreichsanwalt beziehen je 14 000 Mark Gehalt und Wohnungsgeldzuschuß, die 81 Reichsgerichtsräte und vier Reichsanwälte je 12 000 Mark und Wohnungsgeldzuschuß. Die fortdauernden Ausgaben des Reichsgerichts beziffern sich auf über 2 Millionen Mark.

DEUTSCHES REICH

Der Kaiser in Italien. Der Kaiser verblieb Montag vormittag an Bord der Hohenzollern und hörte die Vorträge der Chefs des Militärkabinetts und des Marinekabinetts. Die Kaiserin unternahm von Taormina aus einen Ausflug auf den Monte Venere.

Amerikanische Handelsvertragsverhandlungen? Die Morning Post läßt sich aus Washington vom 16. April melden: Zwischen Deutschland und Amerika sind Unterhandlungen eingeleitet, die Amerika die Vorteile des neuen deutschen Tarifs sichern sollen. Die Angelegenheit wurde dem Präsidenten vor dessen gegenwärtiger Jagdexkursion vorgelegt. Roosevelt zeigte sich besonders besorgt, den amerikanischen Markt in Deutschland zu schützen. Der Botschafter Speck v. Sternburg wies darauf hin, daß, wenn Amerika keine Konzessionen mache, Deutschland die schärfsten Differentialzölle gegen Amerika anwenden würde, wodurch Amerikas Exporthandel nach Deutschland praktisch aufhören würde. Der Präsident würdigt vollständig die Lage, aber er hält es fast für unmöglich, den Senat in seiner gegenwärtigen Verfassung zu einem Reziprozitätsvertrag zu bestimmen, und hat erst vor kurzem erklärt, daß er über keine Reziprozitätsverträge verhandeln wolle, solange der Senat nicht seinen Standpunkt ändern würde. Es sei das nur Zeitverlust und fast eine Insulte für eine befreundete Nation, wenn der Vertrag dann nicht vom Senat ratifiziert würde. Der Präsident glaubt aber, daß Deutschlands Haltung den Kongreß zwingen wird, in Verhandlungen einzutreten, da Deutschland Amerikas bester Kunde ist. Andererseits wisse Deutschland, daß man von Amerika Handelszugeständnisse nur durch Gewaltanwendung erhalten kann, und Deutschland sei zu wirksamer Anwendung dieser Gewaltmittel in der Lage.

Zu dem Vorschlag einer zweiten Haager Konferenz, die Roosevelt angeregt hat, meldet das „Bureau Reuter" aus Washington: Bezüglich einer kürzlich gemachten Anregung, die Vereinigten Staaten sollten das Programm der Gegenstände, die von der zweiten Internationalen Friedenskonferenz in Beratung gezogen werden sollen, näher bezeichnen, wird im Staatsdepartement erklärt, das Departement würde zwar gern der Anregung stattgeben, sei aber zu der Ansicht gekommen, daß, wenn es das tue, der Erfolg der Konferenz in Frage gestellt werde, weil einige Mächte bezweifeln könnten, daß von hier ausgehende Vorschläge vollständig uneigennützig seien. Das Staatsdepartement glaube für jetzt seine Aufgabe damit erfüllt zu haben, daß es die Verhandlungen dem Verwaltungsrat des Internationalen Schiedsgerichtshofes im Haag übertrage.

Neues Zuckersyndikat? Augenblicklich sind wieder lebhafte Unterhandlungen im Gange wegen Gründung eines neuen Zucker-Syndikats. Ohne die größten deutschen Raffinerien Frankenthal und Tangermünde würde allerdings ein Kartell unmöglich sein, und es ist nichts bekannt geworden, was darauf schließen läßt, daß diese ihre starke Kartellgegnerschaft aufgegeben hätten.

In der Marokkofrage gibt Delcasse nach. Eine offiziöse Note des Pariser „Matin" besagt, daß der Meinungs-Austausch zwischen der deutschen und französischen Regierung über Marokko begonnen hat, und daß Delcasse bereit ist, alle Mittel der Aufklärung und Beruhigung aufzubieten und zu erklären, Frankreich habe niemals eine Rechtsverletzung geplant.

Die neue Personentarifreform auf den deutschen Eisenbahnen. Über die neue Personentarifreform auf den deutschen Eisenbahnen geht dem „Berl. Tagebl." die folgende „zuverlässige" Mitteilung zu: Man ist bis jetzt in den beteiligten Verwaltungen nach langem Hin- und Herberaten zu folgenden Fundamentalsätzen übereingekommen: 1. Die einfache Fahrt kostet die Hälfte der bisherigen Rückfahrtkarten. Für Schnellzüge ist ein Zuschlag von mindestens 50 Pfennig zu erheben. Der Kilometersatz steht noch nicht ganz fest, wahrscheinlich wird er $^2/_3$ bis $^3/_4$ Pfennig betragen. Die Einführung des neuen Tarifs soll im Frühjahr 1906 erfolgen. Hiernach ist folgende Skala ins Auge gefaßt: ein Kilometer kostet

I.	II.	III.	IV.	
6 Pf.	4,5 Pf.	3 Pf.	2 Pf.	Personenzug
$6^{67}/_{75}$	$5^{17}/_{25}$	$3^{67}/_{75}$	–	Schnellzug.

Über Beibehaltung oder Wegfall der D-Zugplatzgebühr ist noch nichts bekannt. Ebensowenig erfährt man von der Ausdehnung des 25-Kilogrammfreigepäcks auf die süddeutschen Bahnen. Eine Verbilligung wird demnach nicht eintreten.

Der Streik der italienischen Eisenbahner.

Als die italienischen Eisenbahner den Streik proklamierten, hofften sie von den Gewerkschaften Unterstützung zu finden, sodaß ein Generalstreik ihnen zur Durchführung ihrer Forderungen zu Hilfe komme. Diese Hoffnung war eine trügerische, denn die Präsidenten der Gewerkschaften lehnten es ab, gemeinsame Sache mit den Eisenbahnern zu machen. Der projektierte Generalstreik ist somit vereitelt.

Auch aus sonstigen Meldungen ergibt sich, daß der Ausstand unpopulär ist. In Neapel ist das Zugpersonal vollständig in den Ausstand getreten, man versucht jedoch, dieses durch andere Personen und Militär zu ersetzen.

In Mailand ist die öffentliche Meinung gegen die Ausständigen. Auch diese sind persönlich gegen den Ausstand, da sie die Überzeugung haben, daß er bei der Unpopularität, welche die Bevölkerung dem Streik entgegenbringt, keinen Erfolg haben wird.

In Turin gibt es unter dem Eisenbahnpersonal nicht viele Anhänger des Ausstandes, doch hat man ihn gemäß dem Willen des Agitationskomitees in Rom proklamiert. Man ist der Ansicht, daß der Ausstand nur ein teilweiser sein werde. Das Eisenbahnpersonal in Asti stimmte der Tagesordnung auf Eintritt in den Ausstand zu mit der Erklärung, daß der Ausstand für das Eisenbahnpersonal und die Nation nachteilig sei und unter Protesten gegen die Beschlüsse der Agitatoren.

Telegramme aus den Provinzen melden, daß auf allen Bahnhöfen vollkommene Ruhe herrscht. Es ist überall nur ein Teil der Eisenbahnangestellten aller Klassen ausständig. Außer dem Minimaldienst, der für den Fall eines Ausstandes bereits in allen seinen Einzelheiten geregelt ist, ist es auf vielen Bahnhöfen möglich auch andere Züge abzulassen.

Messagero sagt, der Minister der öffentlichen Arbeiten erhielt Nachrichten, wonach es ausgeschlossen ist, daß das gesamte Personal in Bezug auf den Ausstand solidarisch sei. In Rom seien 450 Geniesoldaten bereit, den Eisenbahndienst zu übernehmen.

Infolge des Ausstandes der italienischen Eisenbahnangestellten verkehrte Montag vormittag auf der Linie Porto Ceresio – Mailand kein einziger Zug. Man hofft aber wenigstens zwei Züge täglich laufen lassen zu können. Auf der internationalen Gotthardlinie verkehrten die direkten Züge bis 10 Uhr vormittags regelmäßig, der Güterverkehr ist dagegen eingestellt.



England.

Englisch-japanische Allianz? „Daily Telegraph" meldet aus Tokio: Die japanische Presse drängt den Minister des Äußern, die Angelegenheit der englisch-japanischen Allianz im Auge zu behalten, um ein Abkommen lebendig zu erhalten, welches für beide Parteien sowohl als auch für die ganze Welt von Vorteil sei. Die Zeitungen sagen, man müsse überzeugt sein, daß kein Wechsel im englischen Kabinett die englisch-japanische Allianz beeinflussen könne. „Jijihimpo" hält nach der Rede Chamberlains die Gelegenheit für günstig zum Abschlusse einer Offensiv- und Defensiv-Allianz.

Der Plan eines neuen britischen Telegraphenkabels durch den Atlantischen Ozean wird gegenwärtig in England lebhaft erörtert. Das Kabel würde der Elektrotech. Zeitschrift zufolge das Schlußstück einer allbritischen Linie sein, die die Erde umfaßt. Es soll hauptsächlich für Militär- und Marinezwecke verwendet werden, würde aber auch dem Handel sehr nützlich sein.

Spanien.

Ein Pronunciamento in Barcelona? Das „Echo de Paris" meldet aus Madrid: Auf Befehl des Militärgouverneurs in Barcelona wurden zwei Hauptleute verhaftet unter der Anschuldigung ein Komplott gegen den Staat organisiert zu haben. Den Berichten der königlichen Beamten zufolge handelt es sich um ein Pronunziamento, bei welchem die Armee ihre Mitwirkung versprochen habe. Mehrere Generale seien stark kompromittiert. Die Militärbehörden verweigern jede Auskunft.

Der russisch-japanische Krieg.

Der Seekriegsschauplatz in Ostasien.

Unsere beifolgende Karte ermöglicht unsern Lesern, sich die Schwierigkeiten vorzustellen, die sich der Fahrt des russischen Geschwaders entgegenstellen. Roschdjestwensky befindet sich nach ziemlich zuverlässigen Meldungen in der Nähe der Insel Formosa, die er entweder an der Landseite oder an der Ostseite passieren kann. Welchen Weg er auch einschlägt, durch die Koreastraße muß das russische Geschwader immer, wenn es nach Wladiwostok gelangen will, denn es wäre Wahnwitz, wenn Roschdjestwensky eine der nördlicheren Durchfahrten durch die japanische Inselgruppe, die Tsugaru- oder La Perouse-Straße, benutzen wollte. Man erwartet deshalb in eingeweihten Kreisen eine Seeschlacht in der Straße von Korea. Möglich wäre es ja immerhin, daß Roschdjestwensky seine Flotte teilt und mit den einzelnen Teilen verschiedene Wege einschlägt. Unsere Leser werden zur Verfolgung der weiteren Operationen gut tun, die beigegebene Kartenskizze aufzubewahren.

Roschdjestwenskys Fahrt.

Nach einer Meldung aus Saigon ist Admiral Jonquieres mit dem Torpedojäger „Takou" zum Kreuzer „Descartes" in der Kamranh-Bucht gefahren, in deren Nähe eine Anzahl russischer Schiffe ankern. Eine französische Firma in Saigon hat den Dampfer „Eridan" angekauft, der mit voller Ladung, bestehend aus Lebensmitteln verschiedener Art, die vom russischen Geschwader bestellt sind, in See gegangen ist. Das russische Geschwader hat seit der Abfahrt aus Europa nur acht Mann an Krankheiten verloren, bei einem Effektivbestand von 18 000 Mann. Ein von Beriberi befallener russischer Offizier liegt im Hospital zu Saigon. Die Japaner nehmen auf der Höhe der Küste von Saigon viele Kohlenschiffe weg, sind aber durch das plötzliche Erscheinen der Flotte Roschdjestwenskys in Unruhe ver-

setzt. Es wird bestätigt, daß das russische Hospitalschiff „Orel“ keinen Verwundeten an Bord hat, da ja keine Schlacht stattgefunden hat. Unter den wenigen Kranken befindet sich Fürst Kantakuzene. Sechs Personen von japanischer Herkunft landeten am Kap St. Jacques mit einer anamitischen Dschunke, schifften sich aber an demselben Abend wieder ein

Die Einleitung zur Seeschlacht.

Eine Depesche aus Hongkong an den Daily Mirror meldet, daß ein kleines Gefecht zwischen einem Teil der japanischen Flotte und einem Teil der russischen Flotte südlich von Formosa bereits stattgefunden hat. Weitere Details fehlen.

Der Dampfer „Telemach“ vernahm Kanonendonner am 12. April 3 Uhr nachmittags 150 Meilen nördlich von Latounas.

Das russische Ersatzgeschwader.

Das Geschwader Nemogatow, welches kürzlich Dschibuti passierte, wird auf der Höhe von Ceylon signalisiert, d. h. 10 Tagesfahrten vom Geschwader Roschdjestwenskys entfernt.

Vorbereitungen in Wladiwostok.

Die Kreuzer „Bogatyr“, „Rossia“ und „Gromoboi, welche in Wladiwostok im Trockendock liegen, werden in Bereitschaft gehalten, um auf das erste Signal in See zu stechen.

Aus der Mandschurei.

Ein Telegramm des Generals Linewitsch an den Kaiser meldet, er habe die Truppen des 5. und 6. sibirischen Korps und die des 10. und 17. Armeekorps auf ihren Kampfstellungen besichtigt und ebenso, wie die neu aus dem europäischen Rußland eingetroffenen Truppen in einem vorzüglichen Zustande gefunden. Die letzteren böten einen prächtigen Anblick.

PROVINZIELLES

Graudenz, 17. April. Auf Veranlassung der Graudenzer Altertumsgesellschaft hat Oberlehrer Manstein eine von dem Lithographen Hering hier hergestellte Nachbildung des sehr selten gewordenen Planes unserer Stadt aus dem Jahre 1772 (also aus dem Jahre der Wiedergewinnung Westpreußens unter preußisch-deutsche Herrschaft) erscheinen lassen.

Czersk, 17. April. Die Regierung zu Marienwerder hat den Lehrer Herrn Cymanowsky von hier und den Hauptlehrer Herrn Truge aus Rittel zur Teilnahme an einem in der Akademie zu Posen stattfindenden Informationskursus zur Veranstaltung von volkstümlichen Vorträgen bestimmt.

Marienburg, 17. April. Verhaftet wurde heute der Arbeiter August Gehrmann, ein arbeitsscheuer Mensch, der erst am 1. April d. J. aus dem Gefängnis Zoppot entlassen worden war. Er hatte hier am Sonnabend dem Kaufmann Gerlach einen Sack mit Bürsten und Besen gestohlen. — Ein Wilddieb wurde am Sonnabend hier in der Person des Zuchthäuslers Gutowski ergriffen, als er einen Rehbock verkaufen wollte.

Stuhm, 17. April. Molkereibesitzer Jäger in Nikolaiken kaufte die Molkerei in Portschweiten für 19 250 Mark.

Elbing, 17. April. Wie schon kurz gemeldet, gab am Sonnabend nachmittag der 18 Jahre alte Schauspieler Erich Kluge vom hiesigen Stadttheater sich durch Erschießen den Tod. Er schoß sich in seinem Logis eine Revolverkugel in Herz. Er hatte noch die Kraft, auf die Straße zu stürzen, woselbst er zusammenbrach. Nach Mitteilung seiner Wirtin hat der jugendliche Schauspieler im November und kurz vor Weihnachten bereits zwei Selbstmordversuche, einmal durch Gift, das zweite Mal mittels Revolvers, gemacht. Das Motiv ist in dem Fehlen jeglicher Existenzmittel zu suchen.

Danzig, 17. April. Von dem Unterichtsminister sind den an der hiesigen Technischen Hochschule bestehenden Ruder- und Seglervereinigungen namhafte Geldunterstützungen bewilligt worden. Die akademische Ruderabteilung erhielt 900 Mk.

Danzig, 17. April. Der Religionsunterricht an konfessionelle Minderheiten im Regierungsbezirk Danzig wird von jetzt ab so geregelt, daß er bei einer Kinderzahl von nur 1 und 2 alle vierzehn Tage einmal, beim Vorhandensein von 3 bis 18 Kindern wöchentlich einmal, und bei mehr als 18 Kindern zweimal wöchentlich zu erteilen ist. Kommen aber weitere Entfernungen in Betracht, so müssen indes bei 3 Kindern wegen der verhältnismäßig hohen Kosten 30 Unterrichtsstunden im Jahre genügen.

Rastenburg, 17. April. Großfeuer zerstörte in der Nacht das Rittergut Jäglack bis auf drei Gebäude. Mitverbrannt sind alles Jungvieh und 400 Schafe.

Memel, 17. April. Von einem Grenzsoldaten erschossen wurde in der Nacht zu Mittwoch ein 19jähriger Besitzersohn aus Kwietinnen in Rußland, als er mit noch zwei Genossen über die Grenze unweit Garsden nach Preußen übertreten wollte. Beim Anruf des Soldaten versuchten alle drei zu entlaufen, zweien gelang es, über die Grenze zu kommen, den dritten traf die Kugel tödlich.

Krotoschin, 17. April. Vom Blitz erschlagen wurde am Mittwoch in Kobylin der Maler Weichmann.

Übersichtskarte über den See-Kriegsschauplatz.

(Text siehe Seite 1.)



LOKALES

Thorn, 18. April 1905.

— **Personalien.** Das Amtsblatt veröffentlicht die Verleihung des Roten Adlerordens IV. Klasse an den Kanzleirat Richardi in Thorn.

— **Bezirksverein der Buchdruckereibesitzer und Zeitungsverleger für Westpreußen.** Im Danziger Hof zu Danzig hatte sich Sonntag eine größere Anzahl von Buchdruckereibesitzern aus Danzig und der Provinz zusammengefunden, um über die Gründung eines Bezirksvereins in Beratung zu treten. Derselbe soll in engerer Anlehnung an den Deutschen Buchdruckerverein vornehmlich die Wahrung und Vertretung der Interessen seiner Mitglieder in dem engeren Bezirk bezwecken. Dies soll erreicht werden durch Herbeiführung und Unterhaltung kollegialer Beziehungen, durch Veranstaltung von öfteren Zusammenkünften, durch gegenseitigen Meinungsaustausch und durch Schaffung von Einrichtungen, welche geeignet sind, den Mitgliedern wirtschaftlichen Nutzen zu bringen, durch Bekämpfung jedes unlauteren Wettbewerbes u. s. w. Nach eingehenden Ausführungen des Herrn Buchdruckereibesitzers Kafemann, welcher auf Veranlassung des Deutschen Buchdruckervereins die Versammlung einberufen hatte, wurde einstimmig die Gründung eines solchen Bezirksvereins beschlossen, dem sofort sämtliche Anwesenden beitraten. In den Vorstand wurden gewählt die Herren Kafemann-Danzig als erster Vorsitzender und Tettenborn-Graudenz als stellvertretender Vorsitzender, Schroth-Danzig Rechnungsführer, Fuchs-Danzig Schriftführer und als Beisitzer die Herren Dombrowski-Thorn, Büchner-Kohnitz, Rose-Rosenberg, Büchner-Schwetz, Ehlert-Carthaus und Springer-Danzig.

cam. **Vortragsabend in der Polytechnischen Gesellschaft.** Seit die letzte Weltausstellung in St. Louis ihre Pforten öffnete und das allgemeine Interesse auf sich zog, seit die Vereinigten Staaten unter der fast imperialistischen Leitung eines Roosevelt ein erstes Instrument im Konzert der Großmächte mitspielen, das ehemals ein europäisches war, und ein Faktor geworden sind, den die Politiker auch nicht einen Tag außer Rechnung lassen dürfen, seit dieser Zeit ist über das Land der unbegrenzten Möglichkeiten soviel geschrieben worden, daß der oberflächlich Eingeweihte notwendig zu der Überzeugung kommen mußte, das Thema Amerika sei nun in jeder Beziehung erschöpft. Aber wer sind denn jene Unzähligen, die uns mit dieser Hochflut der Amerika-Literatur beglückt haben? Teils sind es Leute, die, ohne je die Fahrt über den großen Teich gemacht zu haben, vom grünen Tisch aus Weisheit predigten und grundgelehrte Sachen schrieben, die sich mit Mühe durch den Ballast von Zahlen und Statistik hindurchwanden und schließlich doch an der Oberfläche blieben. Andere hatten die neue Welt mit eigenen Augen gesehen, meistens allerdings durch die Brille, die ihnen Cook, Stangen oder ein anderes Reisebureau vorhielt. Nach einem Aufenthalt von einem Monat auf amerikanischem Boden hielten sie sich für kompetente Beurteiler des amerikanischen Lebens und der Verhältnisse, schrieben munter darauf los und begingen dann meist den entgegengesetzten Fehler: sie ließen die großen Gesichtspunkte aus den Augen und verloren sich in anekdotenhafter Einzelschilderung. Wie viel Interessantes sich noch über Amerika und die Amerikaner sagen läßt, das bewies der Vortrag, den Herr Eduard Kittler jr. gestern abend in der Polytechnischen Gesellschaft hielt. Vor allen Dingen gehört der Redner zu denen, die Amerika wirklich kennen, die sich das Leben da drüben nicht vom Rauchzimmer des Luxus-Hotels oder vom bequemen Pullmann-Car aus ansahen sondern die mitten darin gestanden haben. Zwei Jahre ist Herr Kittler in den Vereinigten Staaten gewesen und während dieser Zeit hat er, wie er selbst erzählte, mit den Arbeitern in Reih' und Glied gestanden, mit ihnen gearbeitet und gefeiert und — das merkte man aus seinem Vortrage — dabei immer noch Zeit genug gehabt, das mit kritischem Blick zu betrachten, was sich außerhalb der Fabrikmauern und der Kontore abspielte. Und aus dem Schatze der reichen Erfahrungen, die er so gemacht hat, gab Herr Kittler gestern abend mit vollen Händen. „Industrie und Arbeiter-Verhältnisse in Amerika“ lautete der Titel des Vortrages, und in scharfen Umrissen wurde ein großzügiges Bild von dem gewaltig entwickelten industriellen Leben der Vereinigten Staaten entworfen. Wo es ihm nötig erschien, stützte sich der Vortragende auf zahlenmäßige Beweise, bei besonders interessanten Punkten ging er ins Detail ein, und so konnten wir ihm über die dunklen Treppen jener mit unglaublichem Leichtsinn gebauten hölzernen Fabrikgebäude folgen, wo ungeschützte Treibriemen jeden nicht ortskundigen gefährden, konnten das Heim des amerikanischen Arbeiters kennen lernen und erhielten auch einen klaren Überblick über die gewaltigen sozialen Bewegungen, die mehr als einmal die amerikanische Industrie bis in ihre Grundfesten erschütterten. Leider ist es uns an dieser Stelle nicht möglich, auf alle die hochinteressanten Einzelheiten des Vortrages einzugehen. Wir müssen uns daher mit einem knappen Abriß begnügen. Der amerikanische Arbeiter hat vor dem deutschen, wie überhaupt vor dem europäischen, den Vorteil, voraus, daß er dieselbe Schulbildung genießt, wie der spätere Gelehrte, Fabrikbesitzer und Staatsmann. Das Prinzip der Gleichberechtigung beherrscht schon die Schule und entwickelt in den Kindern und jungen Leuten ein hohes Selbstvertrauen. Das Arbeiterkind, das neben dem Sohne des Fabrikherrn auf der Schulbank sitzt, erkennt sehr bald, daß nur die eigene Fähigkeit über seine spätere Lebensstellung entscheidet. Obgleich die Industrie im Leben der Amerikaner die erste Rolle spielt, beruht doch der eigentliche Reichtum des Landes in der verschwenderischen Fülle der Naturprodukte, in den Erzeugnissen der Landwirtschaft und der Gewinnung von Eisen, Kupfer und Gold. In der Industrie nimmt wieder die Fabrikation von Eisen- und Stahlwaren den ersten Rang ein, es folgt die Schuh- und Leder-Industrie, Textilbranche und die Holzbearbeitung. Außerordentlich hoch steht in Amerika die Maschinenindustrie, eine Grenze aber wird der drohenden Konkurrenz, die sie der alten Welt macht, durch die hohen Löhne gezogen. Diese außerordentlichen Löhne haben wieder das Bestreben wachgerufen, die Menschenarbeit durch Maschinenwerk zu ersetzen, oder durch Arbeitsteilung und Verwendung der ungelernten Arbeiter neben den gelernten zu verbilligen. Weiterhin unterzog der Redner die Fabrikgebäude einer eingehenden Kritik, schilderte, wie neben elenden Holzbaracken ohne alle Sicherheits- und Schutzvorrichtungen die prächtigsten, gesunden und modernen Fabriken bestehen. Diese teilweise Rückständigkeit und Sorglosigkeit in den Fabrikanlagen erklärt sich aus dem völligen Mangel von Arbeiter-Schutzgesetzen. Für vorkommende Unfälle ist der Unternehmer nur zur Leistung von Schadenersatz haftbar, und hiergegen ist er wiederum versichert. Auf die soziale Lage der Arbeiter überleitend, verweilte Herr Kittler längere Zeit bei dem auf gegenseitiger Achtung beruhenden Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Er lobte den amerikanischen Arbeiter als nüchtern, praktisch und fleißig. Die Löhne sind, wie erwähnt, sehr hoch und ermöglichen der Arbeiterfamilie ein bequemes, sorgenfreies Leben. Allerdings gehört Sparsamkeit nicht zu den Tugenden des Amerikaners. Gegen Unfall, Krankheit und Todesfall ist er versichert, gegen Arbeitslosigkeit schützt ihn sein gewerklicher Verband, die Union. Bekannt dürfte sein, wie diese Arbeiterverbände in Amerika zu einer Riesenmacht angewachsen sind, wie sie selbst die Arbeitgeber tyrannisieren, wie sie Streiks organisieren, kurz ein maßgebender Faktor im öffentlichen Leben geworden sind. Gegenwärtig, so schloß Herr Kittler seine Ausführungen, scheine der erbitterte Kampf zwischen der Union und dem Kapitalismus durch einen Waffenstillstand unterbrochen zu sein, der voraussichtlich zum dauernden Frieden führen werde. Amerika dürfte damit das erste Land werden, dem, soweit das überhaupt möglich ist, die Lösung der sozialen Frage durch gleichmäßige Verteilung von Rechten und Pflichten gelungen ist.

— **Die Franziskusaufführung** des Singvereins hat für die Kasse desselben mit einem Fehlbetrage abgeschlossen. Neben dem sehr teuren Notenmaterial, das einen Kostenaufwand

von 300 Mk. erforderte, mußte noch zur Deckung der Kosten für die Aufführung ein Zuschuß von 250 Mk. aus der Kässe geleistet werden. Außer den Aufführungen der Oratorien: „Elias" von Mendelssohn, Bruchs „Glocke" und Bachs „Matthäus Passion", haben in den letzten Jahren alle Aufführungen als Schöpfung, Paulus, die Jahreszeiten, Paradies und Peri, Zuschüsse erfordert.

– **Von der Oper.** Allmählich treffen die für die Oper verpflichteten Kräfte hier ein. Gestern kam Herr Kapellmeisters Schwab aus Danzig an und leitete heute eine Orchesterprobe, heute treffen Herr Tänzler, der als Heldentenor verpflichtet wurde, und seine jugendliche Gemahlin Gerda Laß hier ein. Die Proben des Ensembles werden am Donnerstag ihren Anfang nehmen und am Sonnabend fortgesetzt werden. Für das Orchester ist nunmehr auch ein 1. Konzertmeister engagiert worden, sodaß jetzt die Geigen in genügender Besetzung vorhanden sein dürften. Für die Oper sind manche neue Dekorationen geschaffen worden, deren Schöpfer der Maschinenmeister Wolff ist. So ist z. B. die Dekorationen zum „Freischütz" vollständig neu von Herrn Wolff angefertigt worden und besonders die Wolfsschlucht dürfte durch ihre Ausführung allgemeinen Beifall finden. Der Spielplan für die erste Woche ist wie folgt in Aussicht genommen: Ostersonntag und Osterdienstag Lohengrin, Ostermontag Zauberflöte, Donnerstag Freischütz, Freitag Zar und Zimmermann, Sonnabend Troubadour, Sonntag Trompeter von Säkkingen.

– **Aus dem Theaterbureau.** Am Sonntag, den 23. April (1. Osterfeiertag) ist die Eröffnungsvorstellung der Oper; gegeben wird „Lohengrin" große Oper in drei Akten von Richard Wagner. Montag, den 24. April (2. Osterfeiertag) „Die Zauberflöte" Oper in 4 Akten von W. A. Mozart. Beide Vorstellungen beginnen abends 7 Uhr. Dienstag, den 25. April abends 7½ Uhr nochmals „Lohengrin". Der Verkauf der Stehparterre, Galerie-Sitz- und Stehplätze, sowie der Umtausch der Block-Abonnements für die drei ersten Spieltage findet am Donnerstag und Sonnabend zwischen 10 bis 1 Uhr statt. – Der weitere Verlauf wie bisher an jedem Spieltage von 10–1 Uhr und 4–5 Uhr. – Der in Aussicht genommene Spielplan der Oper ist folgender: Lohengrin, Zauberflöte, Freischütz, Troubadour, Zar und Zimmermann, Trompeter von Säkkingen, Tannhäuser, Faust, Waffenschmied, Carmen, Cavalleria rusticana, Bajazzo, Undine, Jüdin, Martha, Hugenotten, Fidelio.

– **Das erste Floß mit Rundholz** kam gestern nachmittag aus Rußland hier an und legte im Strom vor Anker. Bei dem heute herrschenden starken Winde war eine Weiterflößung nicht möglich.

– **Kriegsgericht am 17. April.** Ein Unteroffizier, wie er nicht sein soll, ist der Unteroffizier Emil Wolf von der 3. Kompagnie 21. Infanterie-Regiments. Derselbe überschritt am Neujahrstage seinen Urlaub und kehrte erst nach 12 Uhr aus der Stadt zur Kaserne zurück. Jenseits der Eisenbahnbrücke traf er den Gefreiten Schulz, mit dem er vorher in einem Lokale zusammen getrunken hatte. Da Schulz keine stramme Haltung annahm, versetzte ihm Wolf einen Schlag ins Genick, daß er zur Erde fiel, und bearbeitete ihn dann nochmit dem Seitengewehr. Dem herbeieilenden Weichensteller Klinger gelang es, die beiden auseinander zu bringen. Zu Klinger sagte Wolf: „Dieses Schw . . . hat mich angegriffen; den verfluchten Sozialdemokraten werde ich auf Festung bringen." Auch auf dem Weitergange zur Kaserne schlug Wolf nochmals auf Schulz ein und auf der Wache versetzte er ihm eine Ohrfeige. Das Kriegsgericht verurteilte Wolf wegen unerlaubter Entfernung, Körperverletzung mit Mißbrauch der Waffe und Beleidigung zu fünf Monaten Gefängnis und Degradation und zog die Strafe mit einer früheren von 1 Monat 5 Tagen Gefängnis zu sechs Monaten Gefängnis und Degradation zusammen. Als Wolf gefragt wurde, ob er die Strafe annehme, erklärte er: „Ich lege Berufung ein. Mit der Degradation bin ich einverstanden; aber die Gefängnisstrafe ist zu niedrig." Als der Vorsitzende dem Feldwebel den Befehl gab, ihn abzuführen, rief Wolf: „Als Unteroffizier gehe ich nicht von hier, höchstens als Musketier!" und mit diesen Worten riß er sich die Umteroffiziertressen von der Uniform. Dieses Verhalten des Wolf dürfte für ihn noch das übliche Nachspiel haben. – Der Kanonier Karl Löbert von der Bespannungsabteilung des 15. Artillerie-Regiments wurde wegen Unterschlagung von 6 Mark, die er vor dem Dienstantritt zu Neu-Weißensee als Kutscher einer Lachsräucherei begangen, zu drei Tagen Gefängnis verurteilt.

– **Der Polizeibericht meldet:** Verhaftet wurden 3 Personen.

– **Meteorologisches.** Temperatur + 3, niedrigste Temperatur + 2, höchste + 4, Luftdruck 764 Millimeter. Wetter bewölkt. Wind Nordost.

– **Der Wasserstand der Weichsel** betrug heute 2,14 Meter über Null.

Podgorz, 18. April.

Heute schließt die Übung der auf dem Schießplatze zusammengezogenen Landwehr- und Reservemannschaften des dritten Armeekorps. Die Entlassung der Landwehrmänner und Reservisten findet teils heute, teils morgen statt. Die Eingezogenen haben bereits des Königs Rock wieder mit der gewohnten Zivilkleidung vertauscht. – Vom 1.–27. Mai werden das 15. und 2. Fußartillerie-Regiment auf dem Schießplatze Schießübungen abhalten.

Das Podgorzer Wasserwerk.

w. Schon seit Jahren war Podgorz stets in großer Verlegenheit wegen guten Trinkwassers. Nachdem dann für Podgorz die Anlage eines Gaswerkes ins Auge gefaßt worden war, wurde sogleich der Frage der Zentralwasserleitung näher getreten. Im Herbst 1903 wurde der Firma Carl Francke-Bremen der Auftrag erteilt, neben dem Gaswerkprojekt zugleich die Ausarbeitung eines Planes für ein Wasserwerk vorzunehmen. Nach Beendigung der Vorarbeiten wurde der Firma von Herrn Bürgermeister Kühnbaum der an der Thorn-Posener Chaussee gelegene Schlüsselmühler Berg als Bauplatz zur Verfügung gestellt. Nach anfänglichen Schwierigkeiten hatte die Firma Francke den Erfolg, daß sie nicht nur ein vorzügliches, sondern auch reichliches Wasser entdeckte, das auch noch reichen wird, wenn Podgorz sich mehrfach vergrößert haben sollte. Gleich die ersten Wasserproben, die zur Königl. Versuchsanstalt nach Berlin gesandt wurden, ergaben die günstigsten Resultate. Die Versuchsbrunnen wurden zu eine Tiefe von etwa 20 Meter gebohrt. Der Grundwasserstand befindet sich in einer Tiefe von 7 Meter. Auf Grund der bei den Vorarbeiten gemachten Beobachtungen wurde dann von der Firma Karl Francke das von der Regierung in allen Teilen genehmigte Projekt ausgearbeitet. Es wurden dann einige Firmen zur engeren Konkurrenz aufgefordert. Von ihnen übertrug Podgorz schließlich die Ausführung der erwähnten Firma Karl Francke, die ihre Preise konkurrenzlos gestellt und bereits mit dem Bau des Gaswerks begonnen hatte. Nun wurde sofort an die Ausführung des Werkes gegangen. Die Bauarbeiten wurden der Firma F. Kleintje-Thorn, die auch die Gaswerks-Gebäude ausführte übertragen, während mit der Lieferung der Maschinenanlage die bekannte Gasmotorenfabrik Deutz betraut wurde. Trotz der Tiefe des Grundwasserstandes und anderer Schwierigkeiten, z. B. zum Rutschen geneigte Bodenbeschaffenheit des Bauplatzes, ging die ganze Ausführung ohne jeglichen Unfall vor sich. Um den Pumpen für Rohwasser die genügende Saugfähigkeit zu geben, mußten sie in einen etwa acht Meter tiefen Pumpenschacht gestellt werden, während diejenigen für Reinwasser im Flur des Maschinenhauses liegen. Jedes Pumpwerk wird durch einen sechspferdigen Leuchtgasmotor betrieben. Um volle Betriebssicherheiten zu gewährleisten, wurden zwei komplette Maschinensysteme aufgestellt. Obgleich die bereits erwähnte Untersuchung des Wassers dessen vollständig einwandsfreie Beschaffenheit ergab, wurde die Anlage einer Enteisenung beschlossen. Die Enteisenung geschieht, indem das Wasser auf Koksfilter geführt und hierdurch innig mit der Luft in Berührung gesetzt wird. Ferner muß das Wasser noch mit Kies und Sand gefüllte Bakterienfilter durchströmen. Hierauf läuft es in den Reinwasserbehälter, von dem aus es durch die Reinwasserpumpen entweder dem Rohrnetz direkt, oder dem Hochbehälter im Wasserturm zugeführt wird. Jede Pumpe hat eine Leistungsfähigkeit von 20 Kubikmeter pro Stunde. Der Hochbehälter in dem 23 Meter hohen Wasserturm hat einen Nutzinhalt von 200 Kubikmeter. Durch ein Rohrnetz, das eine Länge von 4036,5 Meter aufweist, sowie durch 1065 Meter Anschlußrohre wird das Wasser den Abnehmern zugeführt. Die Eröffnung des Wasserwerkes ging ohne Störungen, die sonst in Gestalt von Rohrbrüchen 2c. hervorzutreten pflegen, vonstatten. Ebenso ist bis heute nicht die geringste Betriebsstörung zu verzeichnen gewesen, und so wird das Werk, da es mit der größten Sorgfalt gebaut ist, auch ferner wohl zufriedenstellend funktionieren. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß das Gas- wie das Wasserwerk unter der Aufsicht des jetzigen Betriebsleiters Bürgerhoff hergestellt wurden. Ganz besonders Lob gebührt noch dem Herrn Bürgermeister Kühnbaum, der trotz dienstlicher Überbürdung dem Bau der beiden Werke sein stetes Interesse zuwandte. Durch die Fürsorge des Stadtoberhauptes werden zur Zeit zur Verschönerung der beiden Werke sowie der ganzen Stadt Podgorz Anlagen ausgeführt.

NEUESTE NACHRICHTEN

Ertrunkene Fischer.

Memel, 18. April. Fünf kurländische Fischer, die am Sonnabend abend in See gegangen sind, kenterten mit ihrem Boot und ertranken. Wie das Memeler Dampfboot meldet, sind zwei Leichen und das Boot bei Mellneragen geborgen worden.

Landtagsabgeordneter Wiese †.

Lötzen, 18. April. Rittergutsbesitzer Wiese, konservativer Landtagsabgeordneter für den Wahlkreis 5 Gumbinnen ist nach längerer Krankheit gestern gestorben.

Kaiserliche Spende.

Hamburg, 18. April. Kaiser Wilhelm hat für die Wohlfahrtseinrichtungen der Hapag 15 000 Mark gespendet, als Anerkennung für die Leistung der Gesellschaft.

Keine Genickstarre.

Augsburg, 18. April. Wie der Bezirksamtmann mitteilt handelt es sich bei dem Krankheitsfall in Haunstetten nicht um Genickstarre.

Die Ursache des Eisenbahnerstreiks.

Rom, 18. April. „Secolo", „Capitale" und andere Blätter gestehen ganz offen, daß hinter dem Eisenbahnerstreik die Eisenbahngesellschaften stehen, die im Trüben fischen und auf diese Weise die Verstaatlichung der Eisenbahnen hintertreiben wollen.

Mißerfolg des Eisenbahnerstreiks.

Rom, 18. April. Der Eisenbahnerstreik weist einen vollen Mißerfolg auf. Die Zahl der Züge nimmt auf allen Strecken zu. Die Züge verkehren in ganz Italien ohne geringste Unterbrechung.

Gorki.

Petersburg, 18. April. Der Oberprokurator hat bei dem Justizminister die Niederschlagung des Hochverratsprozesses gegen Gorki befürwortet.

Vorbereitungen für die Maifeier.

Paris, 18. April. Das „Journal" meldet aus Petersburg: Gestern abend wurden auf den Straßen Aufrufe verteilt, in denen die Männer aufgefordert werden, am 1. Mai nicht unbewaffnet auszugehen und Frauen und Kinder an diesem Tage zu Haus zu lassen.

Streikrevolten.

Paris, 18. April. In Limoges kam es gestern wieder zu ernsten Zwischenfällen. Die Streikenden versuchten das Gefängnis zu stürmen und dort befindliche Genossen zu befreien. Schließlich mußte die Gendarmerie einschreiten. Die Demonstranten bauten Barrikaden und überschüttenden das Militär mit einem Steinhagel. Aus den Reihen der Streikenden fielen auch einige Revolverschüsse, sodaß das Militär gezwungen war, eine Salve abzugeben. Hierbei wurden 3 Arbeiter getötet und zahlreiche verwundet. Auch auf Seiten der Gendarmerie kamen mehrere Verwundungen vor. Es wurden 30 Verhaftungen vorgenommen.

Streikunruhen.

Nantes, 18. April. Der hier seit einigen Tagen herrschende Hafenarbeiter-Ausstand nahm heute einen heftigen Charakter an. Es kam zu Kundgebungen der Ausständigen, wobei etwa 10 Gendarmen durch Steinwürfe verletzt wurden. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Die meisten Läden im Hafenviertel sind geschlossen.

Roschdjestwenskis Flotte.

London, 18. Apil. Daily Mail meldet aus Singapore: Der deutsche Dampfer „Prinz Heinrich" berichtet, daß die russische Flotte in der Kamramhbucht vor Anker liegt und Kohlen einnimmt. Sie hat zwei Kreuzer als Spähschiffe ausgesandt.

Sie haben nichts gesehen!

London, 18. April. Das Reutersche Bureau meldet aus Labuan: Die amerikanischen Torpedobootszerstörer Barry und Chauncy trafen hier von den Philippinen ein, um zu dem Kreuzer Raleigh zu stoßen; sie haben weder von dem baltischen noch von dem japanischen Geschwader etwas gesehen.

Japanischer Protest.

Tokio, 18. April. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Man rechnet hier aus, daß das baltische Geschwader am 12. d. Mts. mittags in der Kamranhbucht angekommen ist. Es muß sich also, als es am 14. mittags gesehen wurde, 48 Stunden in dem Hafen aufgehalten haben. Die Meldungen von dem verlängerten Aufenthalt des Geschwaders in den Gewässern von Cochinchina habe in Tokio Überraschung hervorgerufen, da man es allgemein in Zweifel gezogen hatte, daß Frankreich das Anlaufen seiner Häfen der Flotte einer kriegsführenden Macht gestatten würde, die in Anbegriffsoperationen begriffen ist. Man erwartet, daß Japan unverzüglich bei Frankreich Vorstellungen erhebt; die Antwort darauf wird hier mit Spannung erwartet. Wenn Frankreich in Abrede stellen sollte, daß die Flotte sich innerhalb der Grenzen der französischen Territorialgewässer befindet, werde dies Japan Gelegenheit geben, die Schiffe Roschdjestwenskis anzugreifen, ohne die französische Neutralität zu verletzen.

Großes Brandunglück.

Santiago Chile, 18. April. In Pisagua brannten fünfzehn Häuserblocks vollständig nieder. Viele Hotels, Krankenhäuser und öffentliche Gebäude sind ein Raub der Flammen geworden.

Standesamt Mocker.

Vom 9. bis einschließl. 15. April d. Js. sind gemeldet:

a) als geboren: 1. Tochter dem Sergeanten Max Lehmann. 2. Sohn dem Arbeiter Gottlieb Groß. 3. Sohn dem Maurer Theophil Laskowski. 4. Sohn dem Bäcker Gustav Konietzko. 5. Sohn dem Schmied Otto Stuber. 6. Sohn dem Ofensetzer Franz Pniewski. 7. Sohn dem Arbeiter Anton Gumowski. 8. Sohn dem Kassierer Rudolf Theodor Radtke. 9. Tochter dem Arbeiter Franz Autrieb. 10. Tochter dem Maschinenmeister Georg Böhlke. 11. Sohn dem Weichensteller Paul Martin.

b) als gestorben: 1. Martha Marie Handrich 11 Jahre. 2. Bücherhändler Jakob Beszczynski 49 Jahre.

Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 18. April.		17. April.
Privatdiskont	1⅞	1⅞
Österreichische Banknoten	85,40	85,40
Russische „	216,–	216,05
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	101,70	101,75
3 pZt. „	90,90	90,90
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	101,70	101,75
3 pZt „	90,80	90,90
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	104,10	104,25
3½ pZt. „ „ 1895	98,90	98,90
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	99,10	99,20
3 pZt. „ „ II „	88,10	88,20
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	92,–	92,20
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	84,40	84,70
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	94,60	94,60
Gr. Berl. Straßenbahn	182,90	182,90
Deutsche Bank	240,30	240,80
Diskonto-Kom.-Ges.	189,50	189,70
Nordd. Kredit-Anstalt	120,–	120,–
Allg. Elektr.-A.-Ges.	241,25	241,25
Bochumer Gußstahl	251,10	251,50
Harpener Bergbau	216,–	216,25
Hibernia	–,–	–,–
Laurahütte	276,–	277,30
Weizen: loko Newyork	109½	109⅝
„ Mai	173,50	173,50
„ Juli	174,–	174,–
„ September	171,75	171,75
Roggen: Mai	146,50	145,50
„ Juli	147,–	146,25
„ September	144,75	144,25

Wechsel-Diskont 3 pZt., Lombard-Zinsfuß 4 pZt.

Schillerfeier in Thorn.

Die Sammlung der Beiträge ist nahezu abgeschlossen. Da aber die Boten nicht alle in den Listen Verzeichneten zu Hause angetroffen haben, auch einzelne Herrschaften versehentlich in den Listen ausgelassen worden sind, so bittet der Ausschuß alle diejenigen, die sich noch an der Sammlung zu beteiligen wünschen, ihren Beitrag nunmehr an den Schatzmeister des Ausschusses Kaufmann **M. Glückmann,** Breitestraße 18, abführen zu wollen.

Im Namen des Ausschusses
Boethke, Professor.

Danksagung.

Für die vielen Zeichen herzlicher Teilnahme, welche mir bei dem Hinscheiden meines teuren Gatten zuteil geworden, sage innigsten Dank.

Gertrud Paleschke.

Thorn, den 18. April 1905.

Israelitische Religionsschule.

Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen **Montag, den 24. April,** vormittags 10 Uhr, im Sitzungszimmer des Gemeindehauses. Beginn des Unterrichts am Sonntag, den 30. April.

Verreist
Dr. Gimkiewicz.

Oeffentliche Versteigerung.

Donnerstag, den 20. d. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich vor dem Königl. Landgericht hierselbst

100 Kisten gute Qualität-Zigarren

für Rechnung, den es angeht, meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Thorn, den 17. April 1905.

Bendrik,
Gerichtsvollzieher.

Kirchliche Nachrichten.

Gründonnerstag, d. 20. 4. 05.

Altstädtische evangelische Kirche. Morgens 8 Uhr: Beichte und Abendmahlsfeier. Herr Pfarrer. Jacobi. Abends 6 Uhr: Beichte u. Abendmahlsfeier. Herr Pfarrer Stachowitz.

Neust. ev. Kirche. Vorm. 10 Uhr: Beichte und Abendmahl. Herr Superintendent Waubke.

Garnisonkirche. Abends 6 Uhr: Beichte und heil. Abendmahl für Familien der Militärgemeinde. Herr Divisionspfarrer Krüger.

Synagogale Nachrichten.

Mittwoch Abend: Beginn des Gottesdienstes 7 Uhr. Donnerstag Morgen: Beginn des Gottesdienstes 10 Uhr. Predigt. Donnerstag Abend: Beginn des Gottesdienstes 7½ Uhr. Freitag Morgen: Beginn des Gottesdienstes 10 Uhr. Predigt. Freitag Abend: Beginn des Gottesdienstes 7¼ Uhr.

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 93 — Mittwoch, 19. April 1905.



Thorn, den 18. April.

— **Wann darf die russische Grenzwache schießen?** Über diese Frage sind gegen früher verschärfte Bestimmungen erlassen worden: a) zur Abwehr eines jeden gegen sie gemachten bewaffneten Angriffs, oder wenn die Wachmannschaften auf Widerstand oder bewaffneten Widerstand stoßen; b) zur Abwehr eines, wenn auch nicht bewaffneten, aber von mehreren Personen oder sogar nur von einer Person unter solchen Umständen und Verhältnissen gemachten Angriffes oder geleisteten Widerstandes, das den Mannschaften der Grenzwache eine augenscheinliche Gefahr droht; c) wenn mit Waren oder Lasten im Bereiche der Grenze passierende oder auf beladenen Schiffen auf dem Grenzfluß fahrende oder die Grenze in ungesetzlicher Art und Weise überschreitende Personen nach zweimaligem Rufe „Halt" und nach einem nach oben abgefeuerten Warnungsschuß nicht stehen bleiben und die Absicht bekunden, der Verfolgung zu entgehen und es sich als unmöglich erweist, sie einzuholen und festzunehmen; d) wenn die festgenommenen Personen einen Fluchtversuch machen und es nicht möglich ist, sie einzuholen."

— **Kriegsgericht.** Der Unteroffizier Friedrich Dreyer von der 5. Komp. 61. Inf.-Regts. der sich Sonnabend vor dem Kriegsgericht zu verantworten hatte, war als Festungstelegraphist beschäftigt. Er sollte sich folgender Vergehen schuldig gemacht haben: Zweimalige unerlaubte Entfernung vom Heere, Unbrauchbarkeit zum Dienst durch Trunkenheit, mehrmalige Achtungsverletzung, Ungehorsam und Beharren im Ungehorsam, Aneignung zweier scharfer Patronen, Mißbrauch der Schußwaffe, Sachbeschädigung, tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten und Beleidigung eines Vorgesetzten. Da Zweifel an seiner Zurechnungsfähigkeit entstanden, wurde er zur Beobachtung auf seinen Geisteszustand nach Schwetz gebracht. Hier verblieb er 18 Wochen und wurde dann als geheilt entlassen. Vor dem Kriegsgericht gab der Anstaltsarzt Dr. Motz-Schwetz ein eingehendes Gutachten dahin ab, daß Dreyer an einer hysterischen Krankheit gelitten habe und daher für seine Handlungen nicht verantwortlich gemacht werder können; Die Militärärzte dagegen waren der Ansicht, daß Dreyer sich nur verstelle. Der Vertreter der Anklage beantragte gegen Dreyer drei Jahre 6 Monate Gefängnis, 14 Tage Haft und Degradation. Das Kriegsgericht aber schloß sich dem Gutachten des Irrenarztes an und erkannte auf Freisprechung. — Der Bataillonstambour Unteroffizier Georg Hagemann von der 1. Komp. 176. Inf.-Regts. ist vom Standgericht wegen Beleidigung und vorschriftswidriger Behandlung des Hornisten Michel zu 10 Tagen Mittelarrest verurteilt worden. Gegen das Urteil hatte der Gerichtsherr Berufung eingelegt. Die Berufung wurde aber verworfen. — Der Musketier Trochowski von der 1. Komp. 176. Inf.-Regts. wurde von der Anklage, vor dem Diensteintritt einem Marine-Artilleristen ein Paar Stiefel gestohlen zu haben, freigesprochen.



* Der Ausflug der Seekadetten. Der Londoner Daily Mail wird aus Korfu ein Geschichtchen mitgeteilt, das während der dortigen Anwesenheit des Deutschen Kaisers gespielt haben soll. Verschiedene Seekadetten des englischen Schiffes „Bulwark" hatten einen Ausflug gemacht, und bei ihrer Ankunft an der Fähre, die die Verbindung mit Perama vermittelt, fanden sie, daß die Fähre nicht groß genug sei für die ganze Gesellschaft. Drei der jungen Leute, kurz entschlossen, kleideten sich aus und schwammen ans andere Ufer, in dessen Nähe der „Scoglio di Ulisse" liegt. An diesem Vorfall nahmen die Nonnen des Klosters auf der Ulisses-Insel großen Anstoß und beschwerten sich. Der Kaiser, der von der Geschichte hörte, signalisierte dem englischen Admiral Sir Compton Domvile: „Ich höre, Ihre Seekadeten haben die guten Nonnen durch ihr Kostüm entsetzt." Der Admiral antwortete ebenfalls durch Signal: „Ich habe von der Geschichte gehört, aber in einem Punkte sind Ew. Majestät falsch unterrichtet: die jungen Herren hatten kein Kostüm."

* Der reichste Komponist in Europa soll Dr. Richard Strauß sein. Eine englische Wochenschrift berichtet, daß er ein einziges seiner Werke für den horrenden Preis von 35 000 Mark verkauft hat, und daß er für jede Aufführung eine Tantieme von 50 Mark erhält. Wenn er ein Konzert selbst leitet, soll er auf die Tantieme verzichten und nur ein Honorar von 2000 Mark erhalten. Wir möchten hinter diese Mitteilungen der englischen Zeitung ein großes Fragezeichen machen.

* Der Segen der drahtlosen Telegraphie. Der „Kaiser Wilhelm" vom Norddeutschen Lloyd ist in Newyork nach einer aufregenden Fahrt angekommen. Der Dampfer machte seine erste Reise über den Ozean und fuhr mit Volldampf, um einen Rekord aufzustellen. Auf der Reise empfing das Schiff aber eine drahtlose Depesche von dem White Star-Dampfer „Teutonia", in der das deutsche Schiff auf schwimmende Eisberge gerade in seinem Fahrwasser aufmerksam gemacht wurde. Zu gleicher Zeit trat dichter Nebel ein, und der deutsche Kapitän mußte zu seinem Leidwesen die Fahrgeschwindigkeit um die Hälfte vermindern. Das war Sonnabend nacht. Am Sonntag morgen wurden die Eisberge wirklich gesichtet. Zwei gefährliche Berge lagen direkt im Wege. Es bedurfte einiger Stunden, um der Gefahr aus dem Wege zu gehen. In Newyork angekommen, telegraphierte Kapitän Hegemann dann an den Kapitän der „Teutonia" seinen Dank für die freundliche Warnung.

* Mascagnis Uhrschmuck. Einen sonderbaren Schmuck tragen Mascagni und seine Frau an ihren Uhren. Es sind kleine italienische Silberstücke, jedes mit sechs kleinen Höhlungen versehen. Frau Mascagni trägt in diesen Höhlungen die fünf ersten Zähne ihres kleinen Töchterchens, Mascagni den ersten Zahn seines Sohnes. „Weshalb nicht?" entgegnete Frau Mascagni einem Bekannten, „Sie sind uns wertvoller als anderen die besten Juwelen."

* Ein Edelmann als Masseur. Der schwedische Graf Loewenhaupt hat sich als professioneller Masseur niedergelassen, und die beste Gesellschaft zählt zu seinen ständigen Kunden. Er versendet gegenwärtig an alle Bekannten Empfehlungsschreiben. Vor etwa einem Jahr ging der Graf nach Amerika und nahm hier unter einem angenommenen Namen Unterricht in der Massage.

Ein Halsband von einer halben Million Wert gestohlen. Ueber den Diebstahl eines Brillant-Halsbandes im Werte von 550 000 Fr. wurde der Berliner Kriminalpolizei aus Paris Meldung gemacht. Der Besitzer des Schmuckes, Habib Salomon Isaak, befand sich in einem Ueberfahrtsboot, als ihm das Prachtstück gestohlen wurde. Es war in orientalischem Stil mit Arabesken und zahlreichen Brillanten geziert und bestand aus 16 goldenen Platten, auf denen sich in der Mitte ein großer, weißer Brillant von 14 bis 17 Karat Gewicht, umgeben von kleineren Steinen befand. Das Mittelstück war mit einem 56 Karat schweren, leicht gefärbten Brillanten geziert, um den man in zwei silbernen Arabesken noch weitere Brillanten gruppiert hatte. An jeder Platte hing ein kleiner Brillant und eine große, matte Perle. Die dazu gehörigen Armbänder, gleichfalls im orientalischen Stil gearbeitet, waren mit grünem und rotem Email und Brillanten geschmückt. Auf die Herbeischaffung der Juwelen sind 20 000 Fr. Belohnung ausgesetzt.

* Eine freigesprochene Giftmischerin. Das Gericht in Melbourne hat, wie von dort berichtet wird, vor einiger Zeit eine Giftmischerin freigesprochen. Rose Hubbard, ein junges Mädchen von 20 Jahren, hatte sich unter der Anklage zu verantworten, ihre Mutter vergiftet zu haben. Sie behauptete jedoch, ihr Stiefvater, ein Mann von 65 Jahren, sei der Mörder, und daraufhin sprach das Gericht sie frei. Die Polizei stellte jedoch weitere Nachforschungen an, und einem Detektiv gelang es, der Mörderin auf der Polizei in Gegenwart ihres Stiefvaters folgendes Geständnis abzunehmen: „Ich, Rosa Hubbard, widerrufe meine Aussage, die ich im Gefängnis machte, daß mein Stiefvater der Mörder ist. Die Veranlassung zu meiner Aussage war das Bestreben, mich selbst von der Strafe zu retten. Ich bekenne nun, daß ich meiner Mutter Quecksilber und Arsenik gab, weil sie mich oft schlug und auf mich eifersüchtig war, weil ich mit meinem Stiefvater ein Liebesverhältnis hatte. Ich bedaure meine Tat, zu der ich veranlaßt wurde, weil meine Mutter mich mit den härtesten Schimpfworten belegte, ich mache dies Geständnis, um einen unschuldigen Menschen zu retten." Nach den Gesetzen des Staates Melbourne ist die Polizei der Mörderin gegenüber machtlos, da sie vom Gericht freigesprochen wurde.

* Hypermodern. Folgendes zeitgemäße Inserat stand dieser Tage in dem Anzeigenteile einer vielgelesenen Londoner Tageszeitung:

„Durchbrennen"
„per Automobil ist augenblicklich sehr in der"
„Mode. Liebespaare, die sich verheiraten wollen"
„und hierzu nicht die Erlaubnis ihrer Eltern"
„besitzen, können, falls sie die Absicht haben,"
„auszurücken, von mir zu jeder Stunde des"
„Tages und der Nacht ein elegantes Automobil,"
„sowie einen zuverlässigen Chauffeur erhalten."
„Ratenzahlung in coulantester Weise gestattet."

Eine Entführung auf Raten ist entschieden ein Fortschritt in den modernen Zahlungsbedingungen.

* Walfisch-Fleisch. In Neufundland hat sich seit einiger Zeit eine neue Industrie herausgebildet, die sich zu einem lohnenden Erwerbszweig zu gestalten scheint, es ist die Ausfuhr von Walfisch-Fleisch. Eine Firma hat sogar schon eine Ladung nach England abgesandt, wo sie in den nächsten Tagen erwartet wird. Das Fleisch ist schon in großen Mengen nach den westindischen Inseln gesandt worden, wo es von den Eingebornen besonders bevorzugt werden soll. Es soll im Geschmack dem Rindfleisch ähneln und dem menschlichen Organismus sehr zuträglich sein.



† Die Hochzeit des brasilianischen Agenten. Eine amüsante Geschichte, die merkwürdige Schlaglichter auf „deutsch-brasilianische" Zustände wirft, kam vor der Strafkammer des Hamburger Landgerichts zur Revisionsverhandlung. Angeklagt war der 30 jährige Kaufmann Wilhelm E. Dieser war vor ungefähr anderthalb Jahren Vertreter der Hamburg-Amerika-Linie in Para (Brasilien) und hatte, außer Repräsentationsgeldern ein Gehalt von 16 000 Mk. Als er nach Para kam, verheiratete er sich und beging die Hochzeitsfeier in einem Stil, der allgemeines Aufsehen erregte. Nicht nur die Spitzen der Behörden und die angesehensten Kaufleute waren zu dieser Feier eingeladen, sondern es gab „Freitisch" für die Armen, so daß sich die Sache zu einem richtigen „Volksfest" gestaltete. Die Chose kostete die Kleinigkeit von 20000 Mk. Selbstverständlich mußte mit einer so feinen Hochzeitsfeier auch die Ausstattung in Einklang stehen, und so wurden weitere 20 000 Mark für die Wohnungseinrichtung angelegt. Der Witz von der ganzen Sache aber war, daß der Agent, der selbst kein Vermögen hatte, vertrauensvoll in die Kasse der Hamburg-Amerika-Linie griff und aus dieser die nötigen 40 000 Mark bezahlte. Als eine Bücherrevision vorgenommen wurde, entdeckte man natürlich das Manko. Der Agent wurde sofort seiner Stellung enthoben und bei seiner Ankunft in Hamburg verhaftet. Die Strafkammer verurteilte ihn damals nach eingehender Verhandlung zu vier Monaten Gefängnis, weil sie die Überzeugung gewonnen hatte, daß der Agent mit dem Gelde der Gesellschaft Privatausgaben gedeckt hatte, wozu er nicht berechtigt war. Hiergegen legte E. Revision ein. Er habe von vornherein Instruktionen gehabt, keine Kosten zu scheuen, um die Hamburg-Amerika-Linie einzuführen. Die ganze Hochzeitsfeier sei nichts gewesen als eine Reklame für die Gesellschaft. Er habe natürlich vorausgesetzt, daß die Gesellschaft seinen Schritt gutheißen würde, da ja von dieser ungeheure Summen für Reklame verausgabt würden, gegen die diese 40 000 Mark nur eine Lappalie seien. Das Reichsgericht hob hierauf das erste Urteil auf, und gestern fand die Revisionsverhandlung statt. Der Angeklagte wurde freigesprochen. Das Gericht erkannte, daß eine Unterschlagung nicht festzustellen sei. In Hamburg wird die famose Reklame viel belacht. . . . Der Agent soll übrigens auch lachen. — —



† **Ein Denkmal der Schwester Kaiser Wilhelms I.** Der Großherzogin Alexandrine, der Schwester Kaiser Wilhelms I., soll in Schwerin ein Denkmal errichtet werden. 24000 Mark sind zu diesem Zwecke bereits gesammelt. Der Bildhaurr Bärwald-Berlin, ein gebürtiger Schweriner, wurde beauftragt, zwei Entwürfe für das in Marmor auszuführende Monument einzusenden, das seinen Platz im großherzoglichen Schloßgarten in unmittelbarer Nähe des Reiterdenkmals Friedrich Franz II., des Sohnes der Großherzogin, erhalten soll.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse.
vom 17. April.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländisch hochbunt und weiß 761—772 Gr. 168—169½ Mk. bez.
inländisch bunt 734—772 Gr. 164—169 Mk. bez.
inländisch rot 756—783 Gr. 163—169 Mk. bez.
Roggen: per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 703—753 Gr. 132 Mk. bez.
Hafer: inländ. 132 Mk. bez.
Kleie per 100 Kilogramm. Weizen- 9,50—9,90 Mk. bez. Roggen- 9,85—9,95 Mk. bez.

Bromberg, 17. April. Weizen 160—167 Mk., abfallende und blauspitzige Qualität unter Notiz. — Roggen, gut gesund, mindestens 125 Pfund holl. wiegend 132 Mk., leichtere Qualitäten 120—131 Mk., feuchte abfallende Sorten unter Notiz. — Gerste nach Qualität 135—142 Mk., Brauware ohne Handel. — Erbsen: Futterware 133—140 Mk., Kochware 150 bis 160 Mk. — Hafer 120—134 Mk.

Magdeburg, 17. April. (Zuckerbericht.) Korn-Zucker 88 Prozent ohne Sack 13,90—14,00. Nachprodukte 75 Proz. ohne Sack 11,00—11,25. Stimm.: Ruhig. Brotraffin. I o. F. —,— Kristallzucker I mit Sack —,— — —,—. Gemahlene Raffinade mit Sack —,— — —,—. Gem. Melis mit Sack —,— — —,— Stimmung: Ruhig. Rohzucker I. Produkt Transito frei an Bord Hamburg per Februar —,— Gd., —,— Br., —,— bez., per April 28,10 Gd., 28,40 Br., per Mai 28,35 Gd., 28,50 Br., per Juni-Juli 28,45 Gd., 28,60 Br., —,— bez., per August 28,70 Gd., 28,80 Br., —,— bez., per Oktober 23,35 Gd., 23,40 Br. Stimmung: Ruhig.

Köln, 17. April. Rüböl loko 50,00, per Mai 49,50. — Trübe.

Hamburg, 17. April, abends 6 Uhr. Kaffee good average Santos per März 37½ Gd., per Mai 35¾ Gd., per September 36½ Gd., per Dezember 37 Gd. Ruhig.

Hamburg, 17. April. Zuckermarkt. (Schlußbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88 Prozent Rendement neue Usanze frei an Bord Hamburg per November —,—, per Dezember 22,,75 per März —,—, per April 27,70, per Mai 28,10, per August 28,40, per Oktober 23,30. Matt.

Schiffsverkehr auf der Weichsel.

Kapt. Klotz, Dampfer Weichsel mit 600 Ztr. div. Güter von Danzig nach Thorn; A. Slobinski, Kahn mit 1100 Ztr. Geschosse von Spondau nach Thorn; J. Jesiorski, Kahn mit 3200 Ztr. Kleie, F. Czarra, Kahn mit 3100 Ztr. Kleie, F. Rosinski, Kahn mit 3300 Ztr. Kleie, Kapt. Lipinski, Dampfer Warschau mit 2 leeren Kähnen, sämtlich von Warschau nach Thorn; L. Mielke, Kahn mit 300 Ztr. Roggen von Thorn nach Warschau.

Bekanntmachung.

Die Gewerbesteuer-Rolle der Stadtgemeinde Thorn für das Steuerjahr 1905 liegt in der Zeit vom

22. bis einschl. 28. ds. Mts.

in unserm Steuerbureau im Rathause — Zimmer Nr. 44 — zur Einsicht aus.

Wir machen jedoch darauf aufmerksam, daß gemäß Artikel 40 Nr. 3 der Anweisung vom 4. November 1895 zur Ausführung des Gewerbesteuergesetzes vom 24. Juni 1891 nur den Gewerbesteuerpflichtigen des Veranlagungsbezirks Stadtkreis Thorn die Einsichtnahme gestattet ist.

Thorn, den 13. April 1905.

Der Magistrat.
Steuer-Abteilung.

Bekanntmachung.

Die Kunstschmiedearbeiten zu der Umwehrung der gewerblichen Fortbildungsschule sollen vergeben werden. Bedingungen und Leistungsverzeichnis liegen im Stadtbauamt öffentlich aus und können auch von dort gegen Erstattung der Schreibgebühren von 50 Pfg. bezogen werden. **Angebote sind bis zum 22. d. Mts., vormittags 11 Uhr an das Stadtbauamt** mit entsprechender Aufschrift einzureichen.

Thorn, den 13. April 1905.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

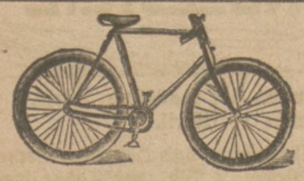
Die Malerarbeiten für den Neubau der gewerblichen Fortbildungsschule sollen vergeben werden.

Bedingungen und Leistungsverzeichnis liegen im Stadtbauamt öffentlich aus und können auch von dort gegen Erstattung der Schreibgebühren von 1 Mark bezogen werden.

Angebote sind bis zum 22. d. Mts., vormittags 10¾ Uhr an das Stadtbauamt mit entsprechender Aufschrift einzureichen.

Thorn, den 13. April 1905.

Der Magtrat.



Fahrräder, erstklassig, direkt von der Fabrik an Private und Händler von Mk. **65.**— an.

Zubehörteile, prima Mäntel von ca. Mk. **4.**—, Luftschläuche von Mk. **2.80** an.

Reparaturen auch an fremdem Fabrikat prompt und billigst.

Katalog gratis und franko.

DUISBURGER FAHRRADFABRIK
„Schwalbe" Akt.-Ges.,
Duisburg-Wanheimerort.
Gegründet 1896.

Holländische Dachpfannen

vom Abbruch **Coppernicusstr. No. 4** daselbst zu verkaufen.

Arbeitswagen

(Einspänner) und 1 starkes, großes

Arbeitspferd

billig zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Putze nur mit



Globus
Putzextract
Bestes Putzmittel der Welt.

Stottern!

und alle andere Sprachleiden werden in kurzer Zeit **durch ganz neue Methode** beseitigt. — Erwachsene **ohne Berufsstörung.** — Honorar **nach Erfolg.** — Bei genügender Beteiligung findet in Mocker ein Kursus statt. — Meld. sofort erbeten.

Westpr. Sprachheil-Institut
Danzig, Heilig-Geistgasse 106.

An- und Verkauf

alter und neuer Kleidungsstücke, Möbel, Betten, Gold, Silber, sowie ganze Nachlässe. Zahle wie bekannt die höchsten Preise.

Naftaniel,
Heiligegeiststraße Nr. 6

Kaffee | Kakao | Tee

Kaffee
ff. Santos p. Pfd. 80 Pfg. und 90 Pfg.
Campinas p. Pfd. 1,00 Mk.
Guatemala „ 1,20 „
Java-Guatemala 1,40 „
Java-Portoriko 1,60 „
Java-Guatemala-Portoriko 1,80 „

Kakao
p. Pfd. 1,00, 1,20, 1,60, 1,80, 2,00 bis 3,00 Mk.
Vanille-Chokolade p. Pfd. 90 Pfg.
Koch-Chokolade 75 „
Creme-Chokolade 60 „
Chokoladen-Pulver 60 „ bis 1 Mk.

Tee
p. Pfd. 1,40 bis 5,00 Mk.
Original-Tee von C. u. R. Popoff - Moskau p. Pfd. 2,50 bis 7,00 Mk.

Kakes
p. Pfd. 40, 60 und 80 Pf.

Dessert- und Waffelmischungen p. Pfd. 1,00 bis 2,40 Mk.,
feinste Speise-Chokolade p. Tafel 20, 30, 40, 50, 60 Pfg.

empfiehlt

Paul Heinrich,
Thorn, Altstädt. Markt 3.

Schülermützen für alle Lehranstalten!

Schülermützen! Eigenen Fabrikats.

Reparatur-werkstatt.

Konfirmandenhüte.
Frühjahrs- und Strohhüte.
Herren-Mode- und Oekonomenhüte.
Nur tadellos frische Ware in jeder Preislage.

C. Kling, Mützen-Fabrik
Breitestr. 7, Eckhaus!

Haus-, Reise- und Sportmützen.
Landwirts- Knaben- und Kindermützen
. . . . in vielfältigster Ausführung . . . .
aus den bedeutendsten Fabriken.

Saison-Neuheiten!

Schülermützen in vollendetster Ausführung.

Schülermützen! Auf Wunsch eingedruckter Name „gratis".



Schuhwaarenhaus
Berliner Chic
Grösste Schuhfabrik Berlins
G. m. b. H.

Gerberstr. 33/35 Verkaufsstelle Thorn **Gerberstr. 33/35**

empfiehlt sein **grosses Lager** in gut passender Form und dauerhaft gearbeiteten

Schuhwaaren.

Herren-, Damen- u. Kinder-Stiefel,
von den einfachsten bis zu den elegantesten,
zu staunend billigen Preisen.

✱ Reparatur-Werkstatt im Hause! ✱

Garantie für Haltbarkeit. — Streng feste Preise.

Ein heller



verwendet stets
Dr. Oetker's Backpulver, Vanillin-Zucker, Pudding-Pulver à 10 Pfg.

Fructin
bester Ersatz für
Honig.
Millionenfach bewährte Rezepte gratis von den besten Geschäften.

20000 Mark

werden auf ein Grundstück in der Bromberger-Vorstadt im Werte von 40 000 Mark zur ersten Stelle gesucht. Angebote, nur von Selbstdarleihern, erbeten unter **A. G. 12** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Für Zahnleidende
Adolf Heilfron, prakt. Dentist,
Breitestrasse 21 neben Café Nowak,
früher bei Herrn Professor Dr. Doebbelin, sowie im Zahnärztlichen Institut der Königl. Universität zu Königsberg i. Pr. tätig gewesen.
Schonendste Behandlung. Mässige Preise.

Hypotheken-Kapital,
Bank- und Privatgeld
besorgt
L. Simonsohn, Baderstrasse 24.

Wohnung von 2. Zim. von sofort zu vermieten. **Culmerstr. 5 I.**

Ein Stübchen, f. 1 einzel. Person zu verm. **Coppernikusstr. 24 part.**

Vorschussverein zu Thorn
e. G. m. b. H.

Mittwoch, den 19. April
und
Donnerstag, den 20. April
ist unser

➤ Geschäftslokal ➤

Vormittag geschlossen,
Nachmittag von 3 bis 5 Uhr geöffnet.

Achtung! Achtung!

Am 12.—14. Juni findet in Thorn die

Hauptversammlung des westpreussischen Provinzial-Lehrervereins

statt. In dieser Zeit wird Unterkunft für 4—500 Personen gebraucht. Die geehrten Mitbürger werden höflichst gebeten, Betten für 1—3 Nächte gegen mäßige Entschädigung bereit zu stellen und gefällige Anmeldungen mit Preisangabe möglichst frühzeitig an den unterzeichneten Vorsitzenden des Wohnungsausschusses gelangen zu lassen.

A. Krause, Mittelschullehrer,
Schillerstraße 6, II.

Oskar Lichtenstern,
Bankgeschäft,
Baderstrasse Nr. 10, parterre,
vis-à-vis dem Bezirkskommando.

An- und Verkauf von Wertpapieren,
Checks und fremden Geldsorten.
Diskontierung von Wechseln.
Konto-Korrent- und Check-Verkehr.
Annahme von Depositengeldern.
Beleihung von Wertpapieren.

W. Spindler,
Berlin u. Spindlersfeld b. Cöpenick.

Färberei und chemische Waschanstalt.
Annahme in Thorn
A. Böhm, Brückenstraße.

Sendungen täglich. — Auf Wunsch in 5—6 Tagen zurück. Daselbst werden auch Stoffe zum Brennen und Plissiren angenommen.



Motorräder. Fahrräder.

Nur Vorteile nach jeder Richtung hin bietet Ihnen der Bezug unserer weltbekannten

Sturmvogel Räder und Nähmaschinen.

Auf Sturmvogel wurde die zweite große Rekordfahrt Berlin — Mailand — Rom — Berlin, ca. 4500 km. gefahren und der Rekord für Rom — Berlin, 1650 km., von Herrn **O. Grüttner** mit 6 Tagen 11 Stunden 42 Min. geschaffen.

Deutsche Fahrradwerke Sturmvogel,
Gebr. Grüttner, Berlin Halensee 126.

Für Zahnleidende — **Th. Paprocki** prakt. Dentist,
Culmerstrasse 1.
Sprechstunden von 9 bis 6 Uhr.

Original SINGER Nähmaschinen

Man beachte die Fabrikmarke. (THE SINGER MANF'G CO. TRADE MARK)

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Thorn, Bäckerstrasse 35.

Zwei
möbl. Zimmer
nach vorn in der 1. Etage zu vermieten.
O. Sakriss, Culmerstraße 13.

Herrschaftliche Wohnung
Altstädt. Markt 16 III. Etage von 8 Zimmern nebst allem Zubehör, auch Pferdestall, vom 1. Oktober cr. zu vermieten. **W. Busse.**

Möbl. Zim. z. verm. **Bachestr. 12, I.**

Für die Familie
Nr. 93 1905.
Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Das Geheimnis des Erfinders.

Kriminal-Roman von Max Hoffmann.

(14. Fortsetzung.)

„Das glaube ich nicht. Ich vermute vielmehr, er fühlte so etwas wie Schuld gegen Righettini und wollte diese nachträglich gutmachen. Wer weiß, was bei dem vorhergehenden Wortwechsel zur Sprache gekommen ist?“

„Ich habe auch noch besondere Gedanken, Herr Präsident, wage aber noch nicht, sie auszusprechen.“

„Gut. Dann verbergen Sie sie vorläufig! Behalten Sie aber den Fritz und auch das Mädchen im Auge, und vergessen Sie nicht die sofortige Haussuchung!“

Diese Aufforderung zur angestrengten Tätigkeit war allerdings für Schwarze kaum nötig. Er besaß eine ganz außerordentliche Begeisterung für seinen Beruf und betrachtete diesen wie eine Wissenschaft, ja wie eine Kunst, bei der Eifer und Ausdauer mit der natürlichen Begabung Hand in Hand gehen müssen. Dabei besaß er eine untadelhafte Reinheit des Charakters, so daß er selbst da, wo er amtlich auftreten mußte, geachtet, ja teilweise beliebt war. Mancher seiner Kollegen war neben ihm wie ein schlechter Kämpfer in den Sand gesunken, als ein Opfer des schwierigen Berufs den mannigfachen Verführungen, die sich boten, erlegen und sogar ins Gefängnis gewandert, Schwarze aber stand fest und aufrecht wie ein unerschütterlicher Wächter zum Schutze der Guten gegen die Bösen, der Ordnung gegen das zügellose Verbrechertum.

Nachdem er den Präsidenten verlassen hatte, setzte er sich sofort mit Voß telephonisch in Verbindung, und es entspann sich folgendes Gespräch:

„Amt Pankow! — Bitte, Nr. 48!“

„Hier Voß Wer dort?“

„Schwarze. — Können Sie heut Nachmittag von vier bis fünf unsern guten Bekannten, den bewußten Fritz, bei sich festhalten?“

„Ja.“

„Gut. Dann verlasse ich mich bestimmt darauf. Klingeln Sie mich um vier Uhr in meiner Wohnung an und melden Sie, ob er da ist!“

„Wird besorgt werden.“

„Danke! Schluß!“

Schwarze ging auf sein Bureau, erledigte dort bis zum Nachmittag verschiedene schriftliche Arbeiten und begab sich dann nach Hause, wo er von seiner blühenden Frau und seinen beiden kräftigen Jungen mit Freuden empfangen wurde.

Er konnte sich nicht lange dem stillen Glück seiner angenehmen Häuslichkeit überlassen. Bereits vor vier Uhr rief ihn Voß an und meldete, daß alles nach Wunsch gehe. Er säße eben unter vier Augen beim Kaffee und würde nachher eine Partie Billard spielen, die mindestens bis fünf Uhr dauern würde.

Der Kommissar setzte sich dann sofort mit dem Präsidium in Verbindung, wo immer einige Kriminalbeamte für den Außendienst bereit gehalten wurden, und forderte zwei von diesen auf, Punkt fünf Uhr vor dem Restaurant des „gemütlichen Benno“, das ihnen wohlbekannt war, in einer Droschke zu halten.

Darauf machte er sich auf den Weg, und seine Frau, die an solchen plötzlichen Aufbruch ihres Gatten — selbst zur Nachtzeit — schon gewöhnt war, fragte nicht einmal, wann er wieder zurückkommen werde. Wußte er es doch selber nicht.

Um ein halb fünf war er bei Breitach.

„Sie haben sich lange nicht sehen lassen!“ empfing ihn dieser. „Etwas Neues?“

„Vorläufig nicht. Ich muß Sie aber bitten, nicht unangenehm berührt zu sein, wenn ich jetzt sogleich bei einer Person Ihres Gesindes eine Haussuchung vornehme.“

„Bei dem Fritz?“

„Diese Frage beweist mir, daß auch Sie Verdacht gegen ihn hegen.“

„Nein. Ich habe ihn ganz zufällig genannt.“

„Auch im Unbewußten liegt oft ein tiefer Sinn! — zögernd eingestandenes Verweilen auf dem Hof an jenem Abend, nachher sein auffälliges Benehmen, als er uns immer wie ein Spion umschlich, gewisse Redensarten, die er mehrfach geführt hat, — das alles ist recht gravierend gegen ihn. Vielleicht finde ich nachher greifbare Anhaltspunkte. Sie werden doch wohl nichts dagegen haben“ —

„Wollen Sie ihn verhaften?“ fiel Breitach lebhaft ein. „Sie kennen ja meine Ansicht: Alles, was Sie verantworten können, müssen Sie unbedingt tun. Benachrichtigen Sie mich aber wenigstens, wenn es geschehen sein sollte, damit ich mich gleich nach einem Ersatz umsehen kann. In seinem Dienst ist der Mann übrigens immer ganz unsträflich und musterhaft gewesen. Wenn ich also ein gutes Wort für ihn einlegen könnte“ —

„Ist nicht nötig, Herr Direktor! Wir müssen unsere Untersuchung unbeirrt durch irgend welche Rücksichten durchführen. Und wenn sich seine Unschuld herausgestellt hat, trifft ihn ja kein Makel.“

„Der Meinung bin ich auch. Ich würde ihn dann sogar sofort wieder in meinen Dienst nehmen.“

„Hoffen wir das Beste!“

Nach diesem kurzen Gespräch ging Schwarze auf den Hof, langte ein Metermaß hervor und begann, Messungen anzustellen. Die neugierige Frau Mathilde, die ihm bei dieser Beschäftigung aus dem Küchenfenster eine Weile zugesehen, kam schließlich heraus, die Treppe herunter und fragte vertraulich, ob denn immer noch nichts entdeckt sei und wozu der Herr Kommissar diese Ausmessung vornehme.

„Es handelt sich um die Stelle, wo Fritz die Rattenfalle aufgestellt hatte. Können Sie den Platz genau angeben?“

„Nein, nur so ungefähr. Es war hier an der Mauer.“

„Haben Sie die Falle noch?“

„Ja.“

„Kann ich sie einmal sehen?“

„Ich glaube, Fritz hat sie in seiner Stube. Wir können aber dort ruhig nachsehen, denn er hält sein Zimmer nie

verschlossen. Kommen Sie, Herr Kommissar, er wird es uns nicht übel nehmen, wenn er auch jetzt nicht da ist und schon wieder in der nichtsnutzigen Kneipe nebenan sitzt. Wir haben hier keine Geheimnisse."

Minna, die auch neugierig erschienen war, folgte, und so betraten alle drei den Kellerraum, wo Fritz ein Zimmer bewohnte.

„Sehen Sie, Herr Kommissar," plauderte die redselige Mathilde, „hier herrscht ganz gute Ordnung. Das hat er der Minna da zu verdanken." Dabei sah sie sich wohlgefällig in der kleinen Stube um und nickte der Minna, die verschämt niedersah, freundlich zu. „Sie sind ja beide so gut wie verlobt und wollen gern schon im Herbst heiraten. Sie haben beide hübsch gespart und werden dann einen Milchkeller aufmachen. Das ist ein gutes Geschäft, und sie wird schon den etwas jähzornigen Menschen in Räson halten. Aber hier in der Ecke steht ja die Falle, Herr Kommissar, da in seinem Tischkasten kann sie doch nicht sein!"

Sie reichte ihm die Falle hin, aber der Kommissar kümmerte sich gar nicht darum. Er hatte mit forschenden Blicken das ganze Zimmer und die darin befindlichen Gegenstände durchflogen und war dann bei dem Tisch stehen geblieben, dessen Schublade er aufgezogen hatte. Minna trat zu ihm und sah zu, wie er den Inhalt durchsuchte.

Da waren drei Hefte eines Lieferungsromans mit illustriertem Umschlag „Musolino, der edle Räuber oder: Unschuldig verurteilt und blutig gerächt", zwei Stiefelbürsten und eine Büchse mit Glanzwichse, verschiedene eiserne Geräte, Hammer und Feilen, eine kleine Säge, ein verblaßtes grünseidenes Band und eine rosa Schleife. Die beiden letzten Sachen nahm Minna erstaunt in die Hand.

„Die hat er Ihnen weggenommen, nicht wahr Fräulein?" fragte Schwarze freundlich.

„Jawohl, ich habe aber nicht gewußt, daß er sie hier versteckt hat."

„Das glaube ich wohl. Und was ist denn das hier eigentlich?"

Er hatte aus einer hinteren Ecke des Kastens ein spitzes Instrument hervorgezogen. Es war ein scharfer dreikantiger Dolch mit kräftigem, selbstgefertigtem Griff.

„Das ist ja sein Dolch!" erklärte Minna wohlgefällig.

„Jawohl," erzählte Frau Mathilde, „den hat er sich ja selbst aus einer englischen Feile mit vieler Mühe zurecht geschliffen. Er rühmte sich nämlich immer, er müsse doch unser Beschützer sein und dazu auch eine Waffe haben. Wenn er abends auf den Hof geht, trägt er ihn auch immer bei sich."

Schwarze beschaute aufmerksam die stählerne Waffe. „Da sitzt ja sogar Blut dran!" bemerkte er.

„Ach, das wird wohl schon lange daran sein. Als ich einmal ein Huhn schlachten wollte, hat er's mir weggenommen und ihm seinen Dolch gerade ins Herz gestoßen. Es war gräßlich. Und dabei sagte er: „Sehen Sie, Frau Mathilde," sagte er, „gerade so mache ich's, wenn mich jemand überfällt."

„Hat er öfter solche grausame Anwandlungen?"

„O nein. Er liebt es nur, sich manchmal als Helden aufzuspielen. Aber das ist mehr mit dem Mund als mit der Tat."

„Haßte er jemanden?"

„Ja, den Herrn Righettini furchtbar. Weil er doch immer so eifersüchtig auf ihn war."

„Und es war doch gar keine Veranlassung dazu da!" versicherte Minna naiv.

Schwarze ließ den Dolch nicht wieder aus den Händen und steckte ihn behutsam in die Brusttasche.

Frau Mathilde sah ihn erschrocken an. Ihr dämmerte etwas auf von dem furchtbaren Verdacht, den der Kommissar gegen Fritz hegte, und sie fragte ängstlich:

„Aber Herr Kommissar, Sie meinen doch nicht etwa, daß Fritz" —

„Pscht, Frau Mathilde, sprechen Sie keine voreilige Vermutung aus! Aber man muß doch untersuchen!"

„Also Sie glauben es doch?"

„Ach Gott, ach Gott, Herr Kommissar," begann Minna weinend, „lassen Sie doch meinen Fritz! Er ist ja ganz unschuldig!"

„Aber, was habe ich ihm denn schon getan, liebes Fräulein? Wenn er unschuldig ist, wird sich's ja sehr schnell herausstellen! Und dann können Sie unbesorgt sein, es wird ihm nichts Böses geschehen. Jetzt aber muß ich mich verabschieden."

Er eilte schnell hinaus, und die beiden weiblichen Personen folgten ihm. Als er das bemerkte, wandte er sich um:

„Ich fordere Sie beide unbedingt auf, kein Aufsehen zu erregen, was auch geschehen möge! Bewahren Sie die größte Ruhe, sonst könnte es auch für Sie Unannnehmlichkeiten haben!"

Minna versprach es, indem sie sich rasch die Tränen trocknete, und Frau Mathilde nickte trübselig mit dem Kopf.

Schwarze durchschritt den Vorgarten fast im Lauf, eilte an der verschlossenen Droschke, die schon seit einer Viertelstunde auf der Straße hielt, vorbei und betrat das kleine Restaurant.

Fritz hatte das Billardqueue in der Hand und war gerade im Begriff, die Kugel vorwärts zu stoßen, als der Polizeikommissar sich ihm von hinten näherte und eine Hand auf seine Schulter legte.

„Fritz Ramlau," sagte er ernst, „im Namen des Gesetzes verhafte ich Sie."

Der Angeredete ließ das Queue mit einem Ruck fallen und wandte sich wie von einem Skorpion gestochen um.

„Was?" stammelte er.

„Machen Sie kein Aufsehen!"

„Aber was habe ich denn bloß gemacht? Herr Voß, Sie kennen mich doch auch als ehrlichen Menschen!"

Der dicke Wirt versuchte sein breites rotes Gesicht in ernste Falten zu legen und zuckte verlegen die Achseln.

„Ist ja nicht so schlimm, Fritz! Ihre Unschuld wird sich bald genug herausstellen."

„Kommen Sie! Kommen Sie!" mahnte der Polizeikommissar.

„Aber ich muß doch wenigstens erst Herrn Direktor Breitach benachrichtigen!"

„Ist bereits geschehen."

„Und er hat nichts dagegen? Ist nicht für mich eingetreten?"

„Das würde ihm nichts nützen. Hier, sehen Sie, ist der Verhaftsbefehl."

Fritz blickte zähneknirschend auf das amtliche Schriftstück mit dem großen Siegel.

„Das ist eine Gemeinheit! Ich gehe nicht mit!" erklärte er entschlossen.

„Machen Sie keine Dummheiten und bringen Sie sich nicht in eine schlimme Lage! Kommen Sie, draußen hält bereits die Droschke, und ich habe noch zwei Beamte bei mir."

„Dann möchte ich aber wenigstens Abschied von meiner Braut nehmen."

„Wozu das? Ich kann es nicht gestatten."

„Ist denn alle Gerechtigkeit aus der Welt gewichen? Das ist ja himmelschreiend!"

Einige Gäste waren in das vordere Schenkzimmer getreten. Voß eilte zu ihrer Bedienung, und Schwarze sagte jetzt leise zu Fritz:

„Wenn Sie ruhig mit mir mitkommen, merkt niemand etwas davon. Wenn Sie aber Lärm machen, erregt das Aufsehen, und Sie blamieren sich dadurch nur. Und nützen würde es Ihnen doch nichts."

Fritz ergab sich endlich in sein Schicksal, faßte sich so gut wie möglich, biß die Zähne fest aufeinander und ging mit dem Kommissar auf die Straße, um die dort haltende Droschke zu besteigen.

Wenn sie aber gehofft hatten, unauffällig weg zu kommen, so hatten sie die Rechnung ohne Minna gemacht.

Sie hatte sich nicht durch Frau Mathilde zurückhalten lassen, sondern war hinausgeeilt und hatte auf Schwarzes Rückkehr gewartet. Als sie nun ihren Fritz mit bleichem, verstörtem Gesicht an der Seite des Beamten heraustreten sah, stimmte sie ein lautes Geschrei an.

Fritz fühlte sich recht peinlich dadurch berührt. Sein Trotz erwachte und zugleich sein Aerger, daß er sich womöglich vor einer weiblichen Person als ängstlicher, eingeschüchterter Mensch zeigen könne.

„Na, was ist denn, Minna?" rief er. „Warum heulst du denn? Das ist doch weiter nichts als eine Spazierfahrt. Die Sache wird sich bald aufgeklärt haben, und in ein paar Stunden bin ich wieder hier."

Er sprang schnell in den Wagen, Schwarze folgte, schlug krachend die Türe zu, und das Gefährt, dessen Kutscher schon

vorher genaue Weisung erhalten hatte, rollte von dannen, während Minna weinend in die Villa zurückkehrte und Frau Mathilde bat, dem Herrn die ganze Sache mitzuteilen.

(Fortsetzung folgt.)

Sein Jagdglück.

Skizze von A. v. Plankenberg.

(Nachdruck verboten.)

Der Sonntag geht zu Ende, schon beginnt es dunkel zu werden.

Unruhig wendet sie sich vom Fenster zur Türe — daß er noch immer nicht kommen will! Er hat seit dem Antritt seines Postens noch nicht einmal versäumt, sich an Feiertagen nach der Mutter umzusehen, so weit der Weg vom Forsthause bis zu dem Städtchen auch ist. Seinetwegen ist sie ja hierhergezogen in den fremden Ort, um ihm wenigstens näher sein zu können, da sie schon nicht bei ihm sein darf; gehört doch der Sohn obenan seinem Berufe, dem Leben, der Welt, dann erst ein wenig ihr, wenn Zeit und Gelegenheit es just erlauben.

Und diese kurze Stunde des Beisammenseins von Woche zu Woche soll ihr heute gar noch verkürzt werden? Sie beginnt die Geduld zu verlieren. Vielleicht eine dienstliche Verhinderung —? Aber bis spät in die Nacht hinein —? Unmöglich! Die Uhr dürfte vorausgehen, es ist ja ein altes, ausgeleiertes Werk. Doch da schlägt die Turmuhr — rund sechs Glockenschläge. Und jetzt ein schwerer Tritt auf der Treppe . . . Hundegetrappel, ein kurzer Pfiff. — — —

Mit jugendlicher Raschheit ist sie an der Stubentür.

„Endlich! Oswald! Mein Kind!"

Sie streckt die Arme in die Höhe, um den Nacken des hochgewachsenen, blutjungen Mannes zu umfassen, mit der Linken nimmt sie ihm sanft den Lodenhut vom Kopfe.

„Warum kommst du so spät, mein Sohn?"

Er hat sich auf einen Stuhl ihr gegenüber niedergelassen, die Füße weit von sich gestreckt; ein brauner Vorstehhund und ein kleiner, schwarzer Dackl mit gelben Flecken über den Augen drängen sich an seine Kniee.

„Ich konnte nicht früher, Mutter. Bis Mittag hatte ich im Amt zu tun." Gedankenvoll schaut er zu Boden.

„Der Forstmeister war doch freundlich mit dir?"

Oswald lächelt. „Gewiß. Warum sollte er nicht?! — Und wie geht es dir, liebe Mutter?"

„Gut, gut, mein Kind. Die Zeit verfliegt mir wie ein Traum bei der Arbeit. Nur der Sonntag wird mir lang im Warten auf dich. — Nun, wenn es dir nur gut geht —"

„Sorge dich doch nicht um mich. Was soll mir denn geschehen? Viel Plage haben wir freilich, besonders jetzt, wo die Kulturen beginnen. Von früh sechs Uhr bis abends acht ununterbrochen auf den Beinen — das macht müde, todmüde und immer hungrig. Wäre nur der Verdienst ein besserer, dann wär' ja alles recht, aber so —!"

Sie hat die letzten Worte nur mehr halb gehört! Natürlich muß er hungrig sein, hungrig und durstig. Die Försterin führt wohl keine schlechte Küche, weder knapp noch unschmackhaft, aber im Elternhause ging es seiner Zeit doch anders zu, feiner und besser, und wenn ein Sohn die Mutter besucht, muß er doch spüren, daß er — nun ja, auch wenn Mütterchen selber nicht viel hat — daß er eben wieder einmal zu Hause ist.

Der Tisch ist gedeckt, die Lampe brennt, im Ofen flackert ein helles Feuer, denn die Forstleute lieben warme Stuben. Jetzt bringt die Bedienerin einen Krug schäumenden Bieres. Mutter und Sohn sitzen sich gegenüber, sie schenkt ihm fleißig ein.

„Trink, Oswald; laß dir's schmecken. Du hast noch einen weiten Heimweg, und morgen beginnt eine neue Woche der Arbeit für dich."

Sie sieht ihm zu, während er zulangt und dann und wann den Hunden einen Bissen reicht, die besonders von dem Dackl begierig weggeschnappt werden.

Wie gut es ihm mundet! Er braucht es auch nötig. Sein Gesicht ist noch immer blaß und schmal. Er ist so rasch gewachsen, viel zu rasch. Gottlob, die Schultern sind breit. Ein schwacher Flaum sprießt auf seiner Oberlippe, blond wie das Kraushaar über der gewölbten Stirn. Aber was ist das? Falten auf dieser jungen Stirn, Falten nachdenklicher Sorge —? Sorge —! Sie beugt sich vor, um sie wegzuküssen. Aber ihr mütterlich warmer Kuß hat sie nicht verscheucht . . .

„Du bist so still, Oswald. Was ist dir, Kind?" Ihr Herz schlägt unruhig und bedrückt.

„O nichts, Mutter. Ich dachte nur daran, daß wir in vierzehn Tagen Judica haben. Du weißt, die erste Schnepfe bringt eine Prämie von fünf Gulden ein. Und Judica — da sind sie da . . ."

Sie sieht ihn zärtlich an.

„Du möchtest wohl der Glückliche sein?! So ehrgeizig, mein Oswald?"

„Es wär' mir weniger um den Ehrgeiz, als um das Geld." Er wird rot und macht sich mit den Hunden zu schaffen. „Das abscheuliche Geld! Wenn ich noch so sparsam bin, von einem Adjunktengehalt läßt sich nichts erübrigen, beim besten Willen nicht. Du darfst mir's glauben, wahrhaftig, Mutter" — und seine blaugrauen Augen blicken ernst und offen in ihr erregtes Antlitz.

„Brauchst du denn Geld, Oswald?"

„Ach ja. Der Forstmeister dringt darauf, daß ich mir einen neuen Lancaster anschaffe. Mein altes Lefaucheux hat bei den Winterjagden den Rest gekriegt. So lange ging es noch damit, wenn aber die Schnepfenzeit kommt — und unser Fürst hält viel auf Schnepfen — dann . . ."

Mutter und Sohn schweigen beide. Endlich sagte sie leise, zögernd:

„Und was würde beiläufig so ein Lancaster kosten?"

„Das ist sehr verschieden! Zum Maimonat, wenn's auf Böcke geht, müßte ich mir noch einen Kugellauf einlegen lassen. Unter sechzig Gulden ist nicht viel zu wollen."

„Sechzig Gulden!"

Sie hat erschrocken die Hände gefaltet. Vor wenig Jahren wäre ihr diese Summe sehr unbedeutend erschienen, aber jetzt, heute —! Noch dazu steht der Zinsmonat vor der Tür, und die Stickereien, welche sie nebstbei in aller Stille für eine Handlung in der Großstadt liefert, tragen sehr wenig, zu wenig, um Ersparnisse machen zu können.

Oswald hat in den bekümmerten Blicken der Mutter gelesen. Die Hände in den Hosentaschen, geht er unruhig im Zimmer auf und ab. Es hat ihm schon die ganze Zeit schwer auf der Seele gelegen, nun ist es wenigstens herunter, und er atmet leichter. Freilich, das Geld ist damit noch immer nicht beschafft. Seit Jahren ist das Geld daheim knapp und knapper geworden, aber für ihn hatte die Mutter jederzeit etwas übrig, jederzeit. . .

„Für mein Lefaucheux hätte ich schon einen Käufer an unserem Praktikanten; fünfzehn Gulden ist allerdings nicht der Rede wert" — er hält inne und sieht zaghaft auf die Mutter, die noch kein Wort erwidert hat. Rasch tritt er zu ihr hin und legt die Hand auf ihre Schulter. „Weißt du, Mutter, Sorgen darf dir die Sache nicht machen; wenn es gar nicht anders geht, nehme ich mir ganz einfach einen Rand und bitte um Vorschuß — ja, ja, um Vorschuß auf alle Fälle."

„Nachdem du kaum sechs Monate auf deinem Posten bist?! Nein, Oswald, das darf nicht sein. Bedenke die Zukunft. Dir selber gleich die Hände zu binden — ich kann es nicht zugeben, um keinen Preis." Sie ist aufgestanden, sie nimmt seine Hand. „Versprich mir, Oswald —"

„Aber liebste Mutter, es handelt sich ja nicht um meinen Willen — — —."

„Ich weiß, Oswald. Wir haben ja noch ein, zwei Wochen Zeit. Laß mich nur machen. Du hast ja noch mich, deine Mutter. Vielleicht gelingt es mir — nur sei nicht voreilig. Nimm mir diese Sorge vom Herzen — ich werde alles aufbieten, alles — verlaß dich auf mich."

„Liebe, gute Mutter —" seine Augen, seine Züge beleben sich. Er seufzt tief auf, von einer Zentnerlast erleichtert, er küßt ihr dankbar die Stirn. „Du bist doch immer mein treuer Kamerad. — Aber nun komm, trinken wir den Rest Bier zusammen aus, ich muß ja sogleich wieder fort. Hussa, Waldmann, Lord! Den ersten Langschnabel hole ich mir herunter!"

Vierzehn Tage sind verflossen. Der Sonntag Judica ist da, ein schöner, milder Apriltag, wie geschaffen zum ersten Schnepfenstrich. Leichte Wölkchen bedecken den Frühlingshimmel, die Luft streicht so lind und kosend — Oswald wird nicht vergebens auf den Langschnabel warten.

So denkt die Mutter, während sie am Fenster sitzt und auf den kleinen Marktplatz blickt, wo sich Bürger und Bauer im Sonntagsstaat zusammenfinden.

Für sie ist es heute kein Feiertag. Oswald wird nicht kommen, er muß ja der Erste am Anstand sein! „Wenn's schon nicht anders geht, muß der alte Schießprügel noch herhalten," hat er ihr tröstend gesagt, als sie ihm letzten Donnerstag, da er hoffnungsfroh einen heimlichen Abstecher ins Städtchen gemacht, schweren Herzens bekennt, daß es ihr nicht möglich gewesen, die gesamte erforderliche Summe zusammenzubringen.

Er war ganz blaß geworden vor Enttäuschung. „Was soll ich nur dem Forstmeister sagen, wenn er mich wieder mit dem alten Lefaucheux sieht? Er hat mir noch aufgeboten, ja bis zur Schnepfenzeit für ein besseres Gewehr zu sorgen."

„Gedulde dich nur noch kurze Zeit, mein Kind."

„Hier zählt jeder Tag. Die Schnepfen warten nicht. Und dann die Prämie! Du hattest doch gesagt, Mutter, ich könnte auf dich rechnen."

Sie senkt den Kopf. Hat sie wirklich nichts versäumt, um ihr Versprechen zu lösen? An Fleiß hat es ihr nicht gemangelt, aber an Glück. Hier blieb eine Arbeit für den Augenblick unbezahlt, dort fand ein anderer ihre Forderung zu hoch.

Als Oswald Tränen im Mutterauge sah, war sein Kummer überwunden.

„Verzeih' mir, Mutter, natürlich meine ich es nicht so. Ich dachte nicht, daß es so schwer hielte, die paar Zehnerbanknoten zu bekommen. Plag' dich nur nicht zu sehr. Soll der Forstmeister brummen! Wenn ich nur die Erste kriege, dann komm' ich noch spät abends zu dir, und wenn es Zehne wird!"

Die Jugend tröstet sich rasch, ein Mutterherz aber nicht.

Längst war die Dämmerung hereingebrochen, der Abendstern funkelte hell am klaren Horizont. Sie saß noch immer am Fenster und sah hinaus, über die Dächer der Häuser weg in die Ferne, wo ein langer, dunkler Streifen die Berglinie mit ihren Waldungen bezeichnete.

Schon lange mußte die erste Schnepfe gezogen sein, aber Oswald würde wohl nicht kommen.

Sie hätte dem lieben Jungen so sehr die Freude gegönnt. Er war ein guter Schütze, doch ohne ein gutes Gewehr war in diesem Fall so viel wie nichts zu hoffen.

Vielleicht hatte sie doch nicht genug, nicht das Richtige, nicht alles getan, um ihre Zusage einzulösen. Der Sohn durfte um keinen Vorschuß bitten, aber die Mutter hätte keine Demütigung scheuen dürfen ihrem Kinde zu lieb. Freilich aufdringen läßt sich nichts und eine gewisse Zurückhaltung ist Pflicht gegen sich und andere. Trotzdem —

Sie springt auf. Die Tür ist plötzlich aufgestoßen worden, ein greller Lichtschein fällt in das dunkelnde Zimmer.

„Gnä' Frau! Der junge Herr!"

„Oswald!"

Tränen und Jubel kämpften in ihrer Stimme, sie will ihm entgegen, glücklicher als je über das unverhoffte Wiedersehen. Aber die Bedienerin hält sie am Arm zurück.

„Erschrecken gnä' Frau nicht zu sehr. Gefährlich ist's nicht. Das Rohr vom G'wehr ist halt geplatzt und hat ihm den linken Arm aufgerissen. In vier, sechs Wochen ist alles wieder gut."

„Da bringen sie ihn schon. Bei der Jägerei kann so 'was bald gescheh'n, wenn's nur den Kopf nicht kostet."

Zwei Männer setzen die Bahre mit dem Schwerverwundeten zu ihren Füßen nieder, mit hängenden Ohren folgen die Hunde, Männer und Frauen drängen nach.

Mit einem Blick hat die Mutter alles erfaßt. Sie stößt keinen Schreckenslaut aus, sie verliert nicht die Besinnung. Jetzt gilt es die eigene Ruhe bewahren, handeln, zeigen, wer der Stärkere ist im Kampf um dieses junge Leben: die Mutter oder der Tod.

Und während sie langsam an der Seite des Sohnes in die Knie sinkt, zuckt es in den bleichen Zügen Oswalds. Sekundenlang öffneten sich seine Augen, und unter einem Lächeln, schwach wie ein Hauch, deutet sein Blick auf die Schnepfe, die er als Jagdbeute der Mutter bringt. Dann sinken ihm wieder die Lider, und er fällt zurück in die Bewußtlosigkeit, aus der ihn nur der Triumph seines Jagdglückes und das stumme Flehen ihrer Augen für die Dauer eines Herzschlages geweckt.

WITZ UND HUMOR

Schein ist oft, was sich als Tugend
In der Welt bewegt.
Mancher ist nur deshalb nüchtern,
Weil er viel verträgt.

*

Das Dümmste wird am leichtesten geglaubt, weil es dem Verständnis der Menschen am nächsten ist

*

Viele verkleinern die Verdienste anderer nur, um sich selbst zu trösten.

*

Laßt der Natur ein Lob erschallen,
Die uns in unsern Schwächen stärkt!
Es ist mancher auf den Kopf gefallen
Und hat es selber nie bemerkt!

*

Aus dem Gerichtssaal. Gauner (die Tat gestehend): „. . . An dem betreffenden Abend lockte ich meiner Frau den Hausschlüssel heraus!" — Richter (neugierig): „Unter welchem Vorwande ist Ihnen das gelungen?"

Boshaft. Frau: „. . . Im Kaffeekränzchen haben wir heute über die unglückliche Königin Maria Stuart gesprochen!" — Mann: „Na, die werdet Ihr wieder schön schlecht gemacht haben!"

Verfrüht. Redakteur (dem jungen Dichter ein Manuskript zurückgebend): „Nein, mein Herr, so miserable Sachen dürfen Sie noch nicht schreiben . . . Dafür sind Sie noch nicht berühmt genug!"

*

Untrügliches Kennzeichen.

Assessor Bimberl ist in einer verzwickten Lage. Es ist ihm eine Geschichte passiert, die er schon einmal irgendwo gelesen hatte — aber geglaubt? . . . Keine Spur! Er war gestern auf dem Balle, hatte getanzt und sich — ja das war's eben — —: hatte er sich verlobt, oder nicht? Ach Gott! wie sah's in seinem Schädel aus! Er konnte gewiß einen Puff vertragen, aber so, wie gestern pokuliert wurde, das war schon zu stark. Himmel, das konnte eine Blamage werden! Stumpfsinnig stierte er in seine Akten. Da trat sein Leibkollege ins Bureau; er kam direkt aus einem kleinen Urlaub, war daher nicht auf dem Balle — der konnte ihm also auch nicht helfen; aber er erzählte ihm doch seine Leidensgeschichte. „Ich bitte dich, wenn jetzt plötzlich unser Chef eintreten würde und ich wirklich noch nicht weiß: habe ich um seine Tochter angehalten oder nicht — was muß der von mir denken?!" — Der Kollege sann nach; dann murmelte er für sich: „Schau, schau, die Lori! . . . kann's nicht glauben . . . . die noch unter die Haube? . . . hm, hm . . ." — „Hast du denn gar keinen Anhaltspunkt mehr?" — „Absolut keinen — in mir ist alles wirr; — es merken das auch schon die Leute . . ich glaube es an ihrem schadenfrohen Lächeln zu erkennen!" — „Was, die Leute lächeln schadenfroh? . . . Ja, dann bist du mit ihr verlobt! Darauf kannst du schwören, armer Kerl!" — — Es war auch so!

*

In der Verlegenheit. Förster (bei der Treibjagd): „Ihr Standnachbar, Herr Professor, hat mir soeben erzählt, Sie hätten eine Kuh totgeschossen!" — Professor: „Unsinn — Sie sehen ja, daß meine Jagdtasche völlig leer ist!"

Ein großer Mund. Zahnarzt (verlegen zu einer Dame, welcher er eben einen Zahn gezogen): „Pardon, meine Gnädige, möchten Sie nicht 'mal nachsehen . . . ich muß in Ihrem Munde eine kleine Zange liegen gelassen haben!"

Durchschaut. Ehemann: „Aber liebe Schwiegermutter, wollen Sie uns wirklich verlassen? Das ist ja ganz schrecklich — bleiben Sie doch noch bei uns! Sie glauben nicht, wie mich Ihr Scheiden kränkt — wie glücklich würden Sie mich machen . . ." — Schwiegermama: „Wenn Sie jetzt nicht sofort aufhören, dann bleib 'ich zur Strafe wirklich noch ein paar Tage!"